



25 JAHRE!

Städtepartnerschaft mit Nysa

Inhalt

Vorwort von Karl-Heinz Kocar

Vorwort / Grußworte

»Europa leben!« von Rita Süßmuth, Kuratoriumsvorsitzende des DPG-Bundesverbandes, Berlin..... 4
 Grußwort von Bürgermeister Richard Borgmann 5
 Gastbeitrag der DFG Lüdinghausen 6
 Grußwort der »Freunde der Partnerstädte von Nysa«..... 7
 Dank für das Engagement! Grußwort von Markus Pieper 7
 Grußwort vom Kultur- und Heimatbund Hildesheim 8
 »Europa beginnt im Kleinen« von Dietmar Nietan..... 9
 »Was jetzt für Europa dringlich ist« von Gesine Schwan 10
 Grußwort von Angelica Schwall-Düren..... 11
 Städtepartnerschaften und die POLONIA in NRW 12
 »Der Polarisierung entgegenwirken« von Stephan Erb 13

Bilder der Partnerschaft: Menschen für die Partnerschaft 14

Unser Nachbarland Polen

Polen in Europa. Eine politische Kontroverse 16
 Die Geschichte Polens 17
 Unabhängigkeit der Justiz – auch in Polen? 20
 Polnischsprachige Zuwanderer im Ruhrgebiet..... 22
 Internationale Seelsorgekonferenzen 23
 Begegnungen mit polnischen NS-Überlebenden 23

Bilder der Partnerschaft: Unsere Partnerstadt Nysa..... 26

Unsere Partnerstadt Nysa

»Im Fremden ungewollt zu Haus«.
 Über Max Herrmann-Neisse 28
 Eichendorff in Neisse 29
 Aktuelle Politik in Nysa 30
 »Silberhochzeit« von Jolanta Barska 31

Nysa und Polen als Reiseziele

Polen er-fahren: Einwöchige DPG-Reisen..... 32
 Mit dem Rad von LH nach Nysa 36
 Wallfahren in Schlesien 38

Bilder der Partnerschaft: Feiern mit Freunden 40

Austausch-Aktivitäten

Kulturelle Veranstaltungen in Lüdinghausen und Nysa..... 42
 Startschuss für gute Beziehungen – Polen-Tage am Cani..... 44
 »Ein Initiativereignis, an dem ich beteiligt war«
 Bettina Schaustenerinnert sich an die Polentage 45
 Gemeinsam Singen 46
 Künstlerische Begegnungen 48
 Schulpartnerschaft zwischen St.-Antonius-Gymnasium
 und Diözesangymnasium Nysa 52
 Schulpartnerschaft Gymnasium Canisianum
 und Liceum Carolinum..... 54
 Stadtläufe in Lüdinghausen und Nysa 56
 Sportliche Begegnungen: Volleyball und Fußball 55

Bilder der Partnerschaft: Feiern mit Freunden 58

Impressum

Titelfoto: Städtepartnerschaftsfeier 2013 im Dom Kultury in Nysa zum 20-jährigen Jubiläum

Herausgeber: Deutsch-Polnische Gesellschaft Lüdinghausen in Verbindung mit der Stadt Lüdinghausen www.dpg-luedinghausen.de

Redaktion: Die Verfasser der Artikel sind dort namentlich genannt.

Redaktionsleitung (ViSDP): Karl-Heinz Kocar, Am Dorn 15, 59348 Lüdinghausen

Konzept und Gestaltung: müller mixed media, Designbüro Rudolf Müller

Fotos: Sofern nicht anders vermerkt, Deutsch-Polnische Gesellschaft Lüdinghausen e.V.



Der aktuelle Vorstand der DPG Lüdinghausen: (v.l.) Anita Lisowska, Achim Witt, Josephine Kleyboldt, Karl-Heinz Kocar, Bruno Bierschenk, Ursula Hölper



Karl-Heinz Kocar ist Vorsitzender der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Lüdinghausen und Ehrenbürger von Nysa



Liebe Leserinnen und lieber Leser,

Acht Jahre hat sie auf sich warten lassen. Nun ist sie fertig, die Nr. 6 von »tu i tam«. Pünktlich zum Jubiläum der 25-jährigen Partnerschaft, die die Städte Nysa/Neisse und Lüdinghausen im Mai 1993 im Kapitelsaal feierlich ins Werk gesetzt haben. Zu Recht blicken wir auf die hinter uns liegenden Jahre der Zusammenarbeit dankbar und mit viel Freude zurück. Zwei Jahre vorher, am 17. Juni des Jahres 1991, war der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag zwischen den Regierungen Polens und der Bundesrepublik Deutschland durch Polens Ministerpräsident Bielecki sowie die Außenminister Skubiszewski und Genscher in Bonn unterzeichnet worden. Seitdem blüht eine vielgestaltige deutsch-polnische Zusammenarbeit. Die politische Wende, die 1989/90 ganz Ostmitteleuropa erfasst hatte und die in den zehn vorausgegangenen Jahren maßgeblich in Polen erfochten worden war, hatte diese »Rückkehr nach Europa« möglich gemacht.

In diesem Jahr geht in Polen aber der Blick auch in das Jahr 1918 zurück: Am 11. November wird es genau 100 Jahre her sein, dass Polen seine staatliche Souveränität wiedererlangte, nach 123 Jahren territorialer Zugehörigkeit zu den europä-

schen Großmächten Preußen, Österreich-Habsburg und Russland. Der »Dzien Niepodleglosci« verdient es in diesem Jahr besonders, gefeiert zu werden. Eine Städtepartnerschaft ist natürlich auf einer niedrigeren Ebene angesiedelt. In ihr konkretisieren sich erst die hohen politischen Vorgaben. Aber durch stetige Kontakte besteht hoffentlich auch die Chance, etwas leichter über gegenwärtige europapolitische Irritationen zu reden. Gern erinnere ich mich daran, mit welcher Dynamik damals im Jahre 1997 von Lüdinghausen aus Hilfsmaßnahmen geplant und realisiert worden sind, um die Menschen in der Partnerstadt etwas dabei zu unterstützen, die Folgen des Hochwassers in den Griff zu bekommen. Bürgermeister Warzocha freute sich über die Initiative, die damals besonders von Heinz Pawlinsky getragen wurde.

Und wie freute ich mich, als es – einer Anregung des Bürgermeisters Maurice Boscavert aus Taverny folgend – im Jahre 2000 gelang, einen »Bus für Europa« durch vier Partnerstädte fahren zu lassen, mit 40 Jugendlichen aus Nysa, Lüdinghausen, Taverny und Sedlčany (der tschechischen Partnerstadt von Taverny) an Bord! Bürgermeister Sanocki lud damals alle zum Mittagessen am Neisser See ein. Am Ende war man gemeinsam dabei, als am

14. Juli in Paris das Feuerwerk zum Nationalfeiertag abgebrannt wurde. Und wie freute sich Bürgermeister Smutkiewicz, dass er 2003 zur Feier der 10-jährigen Partnerschaft mehr als 100 Gäste aus Lüdinghausen begrüßen konnte! Bereits kurz nach der Ankunft der beiden Busse am Neisser See gab es dort eine große Grill-Party.

Ich will hier jetzt nicht damit fortfahren, weitere Highlights der 25-jährigen Zusammenarbeit zu nennen. Viele Informationen finden Sie ohnehin unter www.dpg-luedinghausen.de.

Wenn Sie dieses Heft durchblättern, bekommen Sie vielleicht schon einen intensiven eigenen Eindruck von der Vielfalt der Ereignisse. Und ich hoffe, dass die Freundschaft zwischen unseren beiden Städten auch in Zukunft blüht und gedeiht!

Ihr Karl-Heinz Kocar

»Die entscheidenden Impulse müssen von unten kommen.«

Foto: Jan Voith 2013



Prof. Dr. Rita Süßmuth 1966–1982 wissenschaftliche Tätigkeiten an der Pädagogischen Hochschule Ruhr, der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Dortmund, ab 1985 Bundesministerin für Jugend und Familie, 1988–1998 Präsidentin des Deutschen Bundestages, 2002–2004 Vorsitzende im Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, 2004–2005 Mitglied der UN-Weltkommission für Internationale Migration, Vorsitzende des Kuratoriums des »Deutsch-Polnische Gesellschaft Bundesverband e.V.« in Berlin, seit 2005 Präsidentin des Deutschen Polen-Instituts (DPI) in Darmstadt, seit 2008 Vorstandsvorsitzende der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung.

Europa leben!

Im Mai 2017 traf ich mich anlässlich meines Geburtstages in der Französischen Botschaft in Berlin zu einem Gedankenaustausch mit Pierre Vimont, ehemals französischer Botschafter, Janusz Styczek, Gesandter der Polnischen Botschaft, und Gesine Schwan, der Präsidentin der »Humboldt Viadrina Governance Platform« in Berlin, zu einem Gedankenaustausch über aktuelle Fragen der Europapolitik. Dies geschah im Geiste des »Weimarer Forums«, des im Jahre 1991 von den Außenministern Deutschlands, Polens und Frankreichs ins Leben gerufenen lockeren außen- und europapolitischen Konsultationsforums, das sich nach dem Ort des ersten Treffens benannte.

Wir waren uns damals darin einig, dass es entscheidend darauf ankommt, ob es gelingt, in unseren Ländern bis in den Alltag hinein eine stärkere Identifikation der Bürger mit dem europäischen Projekt zu bewirken und in der Mitte der Gesellschaft den Willen zum entsprechenden Engagement zu stärken. Ich bin davon überzeugt, dass auch hier die entscheidenden Impulse von unten kommen müssen, will man der in ganz Europa um sich greifenden Sympathie für autoritär-nationalistisches Regierungshandeln und seinen desintegrativen Auswirkungen etwas entgegenzusetzen.

Mit Polen und Frankreich fühle ich mich seit vielen Jahrzehnten persönlich verbunden. Und da das deutsche Lüdinghausen und das polnische Nysa in diesem Jahr auf 25 Jahre intensiver Zusammenarbeit zurückblicken, freue auch ich mich und gratuliere ganz herzlich! Und da Vertreter der französischen Partnerstadt Taverny ebenfalls mit im Boot sind, bin ich besonders erfreut. Denn wenn bekennende Europäer sich in Lüdinghausen, Nysa oder Taverny treffen, kann immer wieder der »Geist von Weimar« lebendig werden.

In diesem Sinne wünsche ich allen Beteiligten eine lebendige Feier des Jubiläums der Partnerschaft.

Rita Süßmuth



Foto: Arno Fischer/WN

Die Bürgermeister von Taverny, Nysa und Lüdinghausen (m.) mit den Vorsitzenden der Partnerschaftsvereine beim Pflanzen eines Gingko-Baumes im Parc de Taverny. Im September 2017 wurde das 30-jährigen Bestehen der Städtepartnerschaft Lüdinghausens mit Taverny gefeiert.



Richard Borgmann ist seit 25 Jahren Chef der Verwaltung im Lüdinghauser Rathaus, zunächst als Stadtdirektor, dann als hauptamtlicher Bürgermeister (CDU). Er ist auch Sprecher der Bürgermeisterkonferenz im Kreis Coesfeld.

Lebendige Bürgerbegegnung

Die Verschwisterung zwischen unseren Städten hat sich in 25 Jahren zu einer echten Freundschaft entwickelt. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde am 15. Mai 1993, war ich doch selber erst zehn Monate im meinem Amt als Stadtdirektor für Lüdinghausen aktiv.

Einer Freundschaft nicht nur zwischen Verwaltungen, sondern vor allem zwischen Bürgern und Bürgerinnen. In diesem Zeitraum bis zum heutigen Tag – einer Phase rasanter politischer, wirtschaftlicher und sozialer Veränderungen – blieb die tiefe Verbundenheit zwischen unseren beiden Städten über die ganze Zeit bestehen. Unzählige offizielle und inoffizielle Begegnungen haben seitdem stattgefunden. Ob es jährliche Reisen, Schüleraustauschprogramme oder Begegnungen verschiedenster Art sind; Lüdinghausen und Nysa verbindet mehr als nur ein Stück Papier. Mich freuen vor allem immer wieder die »speziellen« Begegnungen, wie z. B. der diesjährige Auftritt der Neisser Rockgruppe »Horyzont« auf dem Lüdinghauser Stadtfest und die Teilnahme von Läufern aus unserer Partnerstadt an dem traditionellen Stadtfestlauf. Bedanken möchte ich mich daher sehr herzlich bei der Deutsch-Polnischen Gesellschaft, die seit über 20 Jahren dafür sorgt, dass es diese regelmäßigen und lebendigen Bürgerbegegnungen auf deutschem und polnischem Boden gibt, weit über die Kontakte von Stadt- und Verwaltungsspitzen hinaus. Auf die Festivitäten hinsichtlich des 25-jährigen Jubiläums vom 27. bis 29. September freue ich mich bereits. Ihnen, liebe Leser, wünsche ich nun viel Freude beim Lesen des »tu i tam“-Magazin.

Richard Borgmann

»Wo Begegnung ist, wächst Verständnis. Wo Verständnis ist, wächst Freundschaft. Wo Freundschaft ist, wächst der Frieden.«
Richard von Weizsäcker (ehemaliger deutscher Bundespräsident 1984 – 1994)



Maria Edelbusch ist langjährige Vorsitzende der Deutsch-Französischen Gesellschaft Lüdinghausen, darin Nachfolgerin von Aloys Beuers. Sie ist ausgebildete Realschullehrerin und leitete auch bis vor Kurzem noch Französisch-Sprachkurse an der Volkshochschule.

Vom Glück der Versöhnung

Das Jubiläumsfest der 25-jährigen Städtepartnerschaft Lüdinghausen – Nysa findet in einem geschichtsträchtigen Jahr statt. 1918, vor genau hundert Jahren, endete der erste Weltkrieg. In Frankreich wird der Waffenstillstand von Compiègne am 11. November 1918 als alljährlicher Feiertag begangen. In Polen ist der 11. November 1918 ebenfalls zum Nationalfeiertag geworden. Es ist das Datum, an dem der Staat Polen die Unabhängigkeit wiedererlangt hat.

Wie glücklich können wir sein, dass die Versöhnung mit unseren beiden großen Nachbarstaaten im Westen und im Osten nach den entsetzlich grausamen Weltkriegen mit Millionen von Opfern gelungen ist und wir darüber hinaus sogar eine tiefe und ehrliche Freundschaft zu den Ländern Polen und Frankreich aufgebaut haben! Eine kriegerische Auseinandersetzung mit den europäischen Nachbarn ist heute geradezu undenkbar.

Beziehungen, die Staatsmänner einst entwickelt haben, werden durch Städtepartnerschaften gelebt und vertieft. Gerade die persönlichen Begegnungen zwischen Vereinen und Familien, die auch von der Kirche mitgetragen werden, helfen uns, die Kultur und das alltägliche Leben der Nachbarn zu verstehen und Freundschaften zu ihnen aufzubauen.

Aus diesem Grunde gratulieren wir der Deutsch-Polnischen Gesellschaft zu ihrer erfolgreichen Arbeit in den vergangenen 25 Jahren und wünschen den Städten Lüdinghausen und Nysa weiterhin viel Glück auf ihren gemeinsamen Wegen.

Für die Deutsch-Französische Gesellschaft Lüdinghausen

Maria Edelbusch



Regina Stajak ist hauptamtliche Mitarbeiterin der Stadtverwaltung Nysa und kümmert sich seit langer Zeit um die Kontakte zu den Partnerstädten. Sie ist auch aktiv bei den »Freunden der Partnerstädte von Nysa«.



Dr. Markus Pieper ist seit 2004 Europaabgeordneter der CDU für Nordrhein-Westfalen. Er ist Vertreter des CDU-Bezirksverbands Münsterland.



Andreas Quaschigroch Bundesvorsitzender des Neisser Kultur- und Heimatbundes.



Die Besuchergruppe des Neisser Kultur- und Heimatbundes wird 2017 in Neisse im neu gestalteten Bischofshof von Bürgermeister Kordian Kolbiarz begrüßt.

Projekte nach Kräften unterstützen

In diesem Jahr feiern wir den 25. Jahrestag der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages zwischen Nysa und Lüdinghausen. Dies ist ein wichtiges Ereignis nicht nur für die Administration beider Städte, sondern vor allem für die Bürger, die mittlerweile durch viele gemeinsame Projekte und Veranstaltungen in vielen Bereichen zusammengewachsen sind. In dieser Zeit entstanden viele Freundschaften und Bekanntschaften, die sorgfältig gepflegt und weitergeführt werden.

Viele Menschen aus Lüdinghausen und Nysa sind an dieser Partnerschaft beteiligt, allen voran Mitglieder der Lüdinghauser Deutsch-Polnischen Gesellschaft und die »Freunde der Partnerstädte von Nysa« (SPMPN). Die DPG wurde 1997 gegründet und hatte, wie ich weiß, von Anfang an die Aufgabe, die damals seit vier Jahren bestehende Städtepartnerschaft zu unterstützen. Die SPMPN wurde viel später, im Februar 2009, gegründet. Aber das Ziel war das gleiche: man wollte neue Kontakte knüpfen sowie bestehende pflegen und fortführen. Und gerade den Menschen, die dort aktiv und im besten Sinne »sozial« tätig sind, ist es zu verdanken, dass sich diese Freundschaft unserer Städte in verschiedene Richtungen und auf vielen Feldern des gesellschaftlichen Lebens entwickeln konnte und weiterhin kann. Wichtig war und ist es auch weiterhin, stets die Stadtspitzen und die Verwaltung in die Kontakte einzubinden, damit sie die Umsetzung von Projekten mittragen und nach besten Kräften unterstützen. Ohne diese Hilfe wäre es für unsere Vereine in Lüdinghausen und Nysa schwieriger, verschiedene sportliche und kulturelle Veranstaltungen durchzuführen. Und heute ist der Tag, an dem wir auf 25 Jahre gemeinsamer Anstrengungen zurückblicken können. Heute wollen wir unsere Freundschaft feiern und uns gemeinsam auf weitere gute Ideen zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit freuen.

Regina Stajak

Dank für das Engagement

Städtepartnerschaften waren nach dem Zweiten Weltkrieg ein erfolgreiches Konzept zur Verständigung und zum friedlichen Miteinander zwischen Nationen, die noch eine Generation zuvor Krieg gegeneinander geführt haben. Gleichzeitig haben internationale kommunale Partnerschaften einen wichtigen Beitrag zum Aufbau der Europäischen Union geleistet und so zur Entspannung und einem friedlichen Miteinander zwischen West- und Osteuropa beigetragen. In der heutigen Zeit, in der erstarkte nationalistische Kräfte die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte in Gefahr bringen, tragen diese gewachsenen Partnerschaftsstrukturen mehr denn je dazu bei, den Austausch unter den Menschen zu fördern. Nur indem Menschen verschiedener Nationen sich austauschen, miteinander ins Gespräch kommen, können wir Vorurteile abbauen und als Europäer zusammen wachsen. In diesem Sinne gebührt ein besonderes Dankeschön der DPG Lüdinghausen, deren engagierte Mitglieder immer wieder gemeinsame Projekte und Aktionen entwickeln, die die geführten Kontakte ins Nachbarland aufrechterhalten. Sie leisten durch ihr Engagement einen wichtigen Beitrag zur internationalen Zusammenarbeit und zur Europäischen Integration. Ich gratuliere der Stadt und der DPG Lüdinghausen herzlich zum 25-jährigen Jubiläum und wünsche weiterhin viel Kraft und Erfolg bei dieser so wichtigen Arbeit der internationalen Begegnung.

Markus Pieper

Patenschaft und Völkerverständigung

Neisse – früher das »schlesische Rom« genannt – wurde wenige Wochen vor Kriegsende stark zerstört. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die verbliebene deutsche Bevölkerung von Stadt und Kreis Neisse nach Westdeutschland vertrieben, und Neisse wurde eine polnische Stadt. Die heimatvertriebenen Neisser kamen bereits 1948 in der Bundesrepublik zu einem ersten Treffen zusammen und gründeten den »Neisser Kultur- und Heimatbund« e.V., der den Erhalt und die Pflege der heimatlichen Kultur und die Förderung der Begegnung und des Zusammenhalts der vertriebenen Neisser zum Ziel haben sollte. Die ehemaligen Neisser bekamen in dem Heimatbund eine Institution, die ihnen in der Situation der Entwurzelung und des Neubeginns eine wichtige Stütze sein sollte. Hier hatten sie einen Zusammenschluss, der ihnen half, alte freundschaftliche und nachbarschaftliche Kontakte aus der Heimat wieder aufzunehmen, das Leid um den Verlust der Heimat zu teilen und die Erinnerung an sie in Brauchtum, Musik und Kultur aufrechtzuerhalten. Als Ort der regelmäßigen Treffen bildete sich alsbald Hildesheim heraus, und Anfang der 50er Jahre übernahmen Stadt und Landkreis Hildesheim die Patenschaft für die aus dem Stadt und dem Kreis Neisse heimatvertriebenen Menschen. Die Patenkommunen haben die Neisser immer gut unterstützt. Bis heute kommen die immer noch rd. 2.200 Mitglieder des Heimatbundes regelmäßig alle zwei Jahre zu ihrem Bundestreffen in Hildesheim zusammen (in den Jahren dazwischen findet das Treffen jeweils in Murnau in Oberbayern statt). Durch den Einsatz der Stadt Hildesheim war es möglich, in einem historischen Fachwerkhaus das Neisser Archiv und Heimatmuseum einzurichten, das mit zahlreichen Exponaten und Dokumenten von der Kultur des Neisser Landes Zeugnis abgibt. Ein wichtiges Bindeglied der Mitglieder und zugleich ein wichtiges Medium zur Bewahrung der Neisser Geschichte und Kultur ist das dreimal jährlich erscheinende »Neisser Heimatblatt«. Es ist sehr erfreulich, dass sich im Lauf der Zeit gute freundschaft-

liche Verbindungen zwischen den »ehemaligen« und den »jetzigen« Neissern – also den heutigen polnischen Bewohnern der Region Neisse – ergeben haben. Seit über 25 Jahren gibt es Besuche und Austausche von Jugendlichen, Chören, Künstler- und Musikschulgruppen. Jedes Jahr absolvieren Studierende der Fachhochschule Neisse/Nysa ein Praktikum im Neisser Archiv in Hildesheim. Ein besonderes Ereignis war die Ausstellung des Kirchenschatzes von St. Jakobus im Hildesheimer Dommuseum im Jahr 2002. Bei den Bundestreffen sind bereits mehrfach die politischen Spitzen von Neisse/Nysa zu Gast gewesen, und der Festgottesdienst wird regelmäßig von polnischen Pfarrern aus Neisse/Nysa gemeinsam mit deutschen Geistlichen, die in Neisse aufgewachsen sind, zelebriert. Nach der politischen Wende Anfang der 90er Jahre ist bei den heute im Neisser Land lebenden Menschen das Interesse an der deutschen Kultur des Neisser Landes stark gewachsen, und der Heimatbund ist froh, heute gemeinsam mit den jetzigen Bewohnern das Wissen um die Neisser Geschichte pflegen und bewahren zu können. Ein Höhepunkt der Vereinsgeschichte war zweifelsohne das Bundestreffen 2013, das erstmals vor Ort in Neisse/Nysa stattfand, mit Unterstützung der dortigen Stadtverwaltung – ein für den Verein historisches Ereignis und für die über 300 teilnehmenden ehemaligen Neisser ein unvergessliches Erlebnis.

Andreas Quaschigroch



Dietmar Nietan war von 2010–2013 stellvertretender europapolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion. Von 2013–2015 und ab 2018 Mitglied im Auswärtigen Ausschuss des Bundestages. Er ist seit 2001 Vorsitzender des Deutsch-Polnische Gesellschaft Bundesverband e.V. in Berlin.

erinnern, dass Europa mehr ist als die große Politik. Ein einiges, solidarisches und friedliches Europa konnte nach 1945 nur entstehen, weil es die Bürgerinnen und Bürger waren, die solch eine Vision unserer Koexistenz annahmen und mit Leben füllten. Die europäischen Gesellschaften sind in den vergangenen Jahrzehnten durch transnationale Initiativen – etwa Jugendaustauschprogramme, bilaterale Projekte – zusammengewachsen und haben einander kennengelernt. Vor allem die zahlreichen Städtepartnerschaften haben dazu beigetragen, dass sich die Kontakte zwischen den Menschen in ganz Europa verfestigt haben. Die Entstehung von Städtepartnerschaften gilt als Initiative der kommunalen Außenpolitik – ja, nicht nur im Auswärtigen Amt wird Diplomatie gemacht. Durch Städtepartnerschaften werden Bürgerinnen und Bürger zu Botschafterinnen und Botschaftern ihrer Städte, Regionen und Länder. Heute spannt sich ein Netz freundschaftlicher Kontakte zwischen deutschen Städten und Gemeinden um die ganze Welt. Auch innerhalb Deutschlands haben Städtefreundschaften inzwischen schon gute und lange Tradition. Doch politische Aktivitäten bleiben leer, wenn sie nicht von Menschen aus eigenem Antrieb getragen werden. Es bedarf daher ergänzender Maßnahmen, konkreter Handlungen, die solche Aktivitäten mit Leben füllen – im wahrsten Sinne des Wortes. Daher freut es mich als Vorsitzenden der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband ganz besonders, dass die vielen lokalen Deutsch-Polnischen

»Europa ist ein bunter Fächer.«

Gesellschaften seit Jahrzehnten die Städtepartnerschaften zu ihren polnischen Freunden sehr aktiv mitgestalten. Auf der großen politischen Bühne kommt es hin und wieder zu Missklang. Dies gilt auch für die bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen. Es wäre jedoch fatal, wenn man das bilaterale Verhältnis nur entlang der tagespolitischen Ereignisse bewerten würde. Es ist wichtig, dass nicht die große Politik allein über das Schicksal zweier benachbarter und befreundeter Völker entscheidet. Die deutsch-polnische Freundschaft zeichnet sich durch Kontinuität aus. Durch meine langjährige Arbeit für die deutsch-polnischen Beziehungen weiß ich, dass die Städtepartnerschaften im Verhältnis dieser beiden Länder eine tragende Säule sind und auch Reibereien auf der Bühne der »großen« Politik unbeschadet überdauern. Zu Recht würdigte das Auswärtige Amt 2017 im Rahmen einer Kommunalpartnerschaftskonferenz die großartige Arbeit der vielen vor Ort engagierten deutsch-polnischen Brückenbauer. Es sind Initiativen dieser Art, auf denen der europäische Gedanke, wie eingangs definiert, beruht. Daher können sie in Zeiten, in denen eine nationalistische, Europa spaltende Rhetorik wieder laut wird, ein geeignetes Gegenmittel sein. In diesem Sinne gratuliere ich den Partnerstädten Lüdinghausen und Nysa zu ihrem 25. Jubiläum und wünsche weiterhin eine gute und fruchtbare Partnerschaft.

Dietmar Nietan

Europa beginnt im Kleinen

Von Europa wird viel gesprochen. Bei Sonntagsreden, Gipfeltreffen, politischen Veranstaltungen, privaten Gesprächen, ja oft sogar auch am Stammtisch. Wir wissen intuitiv, was gemeint ist, wenn Europa beschworen, europäische Werte und europäischer Geist in einem Atemzug genannt werden. Und doch lässt sich der Begriff jenseits seiner geografischen und historisch-mythologischen Dimension manchmal nur schwer fassen. Europa im Sinne des heutigen Sprachgebrauchs wird – je nach Perspektive – allzu oft synonymisch verwendet. Welche Vorstellungen verbergen sich hinter unserer heutigen, nach 1945 in langsamen Schritten gewachsenen neuen Auffassung von Europa? Meinen wir insgeheim die Europäische Union oder den ganzen Kontinent? Sind es die Stichworte Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, Friedensprojekt, Schutz von Minderheiten, Wohlstand? Mit Sicherheit. Es kann auch sein, dass all dies unter »Europa« subsumiert wird. Europa ist eben ein bunter Fächer an gemeinsamen Werten, Normen und hohen Standards, der in Form der Europäischen Union seinen formalen Ausdruck findet. Auf der anderen Seite muss Europa verstärkt als Sündenbock für reale oder empfundene Fehlentwicklungen herhalten. Das mühselig aufgebaute Werk eines gemeinsamen Europas, das nach 1945 unter der Maxime »Nie wieder Krieg« konzipiert und umgesetzt wurde und nach 1989 mit der Wiedererlangung der Freiheit Mitteleuropas seine Vollendung fand, wird zunehmend von EU-Skeptikern kritisiert. Mit dem Brexit und den illiberalen Stimmen, die in vielen Ländern die Oberhand gewinnen, wird an den Fundamenten dieses einmaligen europäischen Friedensprojekts gesägt. Schon jetzt können wir beobachten, wie jene Stimmen auf der großen politischen Bühne für Spannungen und Uneinigkeit sorgen und dadurch die Solidarität zwischen den europäischen Völkern aufs Spiel setzen. Was kann nun getan werden, um diesen Spaltungstendenzen entgegenzuwirken? Zunächst einmal sollte man sich stets daran



Prof. Dr. Gesine Schwan stammt aus einer Familie, die im Nationalsozialismus aktiv politischen Widerstand leistete und nach dem Krieg für die Freundschaft mit Frankreich und Polen und für die europäische Verständigung eintrat. Nach dem Studium der Romanistik, Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft in Berlin und Freiburg/Breisgau. Zur Vorbereitung ihrer Dissertation über den polnischen Philosophen Leszek Kołakowski folgten Studienaufenthalte in Warschau und Krakau, wo sie in Kontakt mit polnischen Dissidenten stand. In dieser Zeit lernte sie Adam Michnik und Bronisław Geremek kennen, später auch Władysław Bartoszewski. Diese Erfahrung prägte Gesine Schwans kritische Haltung zum Kommunismus. Ab 1977 wirkte Gesine Schwan als Professorin für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin, Forschungsaufenthalte in Washington D.C., Cambridge und New York folgten. 1999–2008 war Gesine Schwan Präsidentin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder), ab Januar 2005–2009 Koordinatorin der Bundesregierung für die zivilgesellschaftliche Zusammenarbeit mit Polen. 2010–2014 Präsidentin der Humboldt Viadrina School of Governance (seit 2014: Humboldt Viadrina Governance Platform) in Berlin. 2010 erhielt sie den Hedwig-Preis der Universität und der Stadt Wrocław (Breslau) für ihre Verdienste um die deutsch-polnische Verständigung. In den Jahren 2004 und 2009 kandidierte sie für das Amt des Bundespräsidenten, unterlag aber jeweils ihrem Gegenkandidaten Horst Köhler. Zu den zahlreichen Publikationen von Gesine Schwan gehörte: Demokratische Politische Identität. Deutschland, Polen und Frankreich im Vergleich (Hrsg.) von 2006, eine Arbeit, über die sie 2010 auch in Lüdinghausen referierte.

Was jetzt für Europa dringlich ist

Die nationalen Regierungen in der EU blockieren sich immer mehr gegenseitig. Um Europa zu retten und weiterzuentwickeln müssen jetzt die Bürgerinnen und Bürger durch die Kommunen handeln. Sie sind dichter an den Problemen, beschäftigen sich nicht dauernd mit Machtspielen und tragen weniger ideologische Scheuklappen. Die zentrale Frage für den Fortbestand der Union ist, ob wir eine solidarische europäische Antwort auf die Flüchtlingsfrage finden – solidarisch innerhalb der EU und mit den Asylsuchenden Flüchtlingen. Mein Vorschlag: sich in Städtepartnerschaften zusammenschließen und gemeinsam gute Integrationsstrategien entwickeln, für alle Bürger in den Kommunen, am besten auf der Grundlage von beratender Zusammenarbeit zwischen kommunaler Politik, organisierter Zivilgesellschaft und Unternehmen. Ein europäischer Fonds für »Kommunale Integration und Entwicklung« sollte Kommunen, die sich, so vorbereitet, um die Aufnahme von Flüchtlingen bewerben, nicht nur die Integrationskosten, sondern in derselben Höhe Investitionen und Kosten zur eigenen Weiterentwicklung (Wohnungsbau, Kindergärten, Infrastruktur) erstatten. Mit gemeinsamen Projekten bekommen die Städtepartnerschaften noch mehr Inhalt und wachsen noch besser zusammen. Das ist jetzt besonders im polnisch-deutschen Verhältnis wichtig! In einer »Verstärkten Zusammenarbeit« nach dem Lissabon-Vertrag könnten sich Staaten zusammenschließen, die eine solche Initiative als »Demonstrationsprojekt« unterstützen und sich verpflichten, Flüchtlinge aufzunehmen, die ihre Kommunen willkommen heißen wollen.

Gesine Schwan



Prof. Dr. Gesine Schwan im April 2011 beim Mittagessen mit Karl-Heinz Kocar am Spreeufer in Berlin.



Eintrag ins Goldene Buch der Stadt LH nach einem politikwissenschaftlichen Vortrag über »Demokratische politische Identität in Polen, Frankreich und Deutschland«.

Foto: | Werner Zempelin/WN

**Polen und Deutschland
– mehr oder weniger als eine
»Interessengemeinschaft?«**



Dr. Angelica Schwall-Düren ab 1994 im Bundestag, wird sie 2002 stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestags-Fraktion, mit Zuständigkeit für die Angelegenheiten der EU. 2010–2015 in Nordrhein-Westfalen Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien, pendelte sie zwischen Düsseldorf, Berlin und Brüssel. Im Bundesrat engagierte sie sich mit Mitstreitern gegen Dumpinglöhne in der EU und für ein soziales Europa. 2001 – 2010 war sie Vorsitzende des DPG-Bundesverbands in Berlin, 1997–2017 auch Mitglied der DPG Lüdinghausen.

das gesellschaftliche Denken eindringt und seine Wirkung entfaltet. Diese Sorge bestand bereits während der ersten Kaczyński-Regierung, deren Dauer allerdings begrenzt war. Heute aber scheint die Unterstützung für PiS breiter zu sein. Offensichtlich unterstützen nicht nur die in der Transformation zu kurz gekommenen die Regierung, Menschen in strukturschwachen ländlichen Regionen Ostpolens, sondern auch zunehmend gut ausgebildete junge Menschen, die über einen ordentlichen Arbeitsplatz und ein angemessenes Einkommen verfügen. Ein weiterer Teil der durchaus erfolgreichen Bürger und Bürgerinnen Polens hat sich ganz von der Politik abgewandt und geht



Angelica Schwall-Düren bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse an die jüdische Schriftstellerin und Südafrika-Kennerin Ruth Weiß 2014 im Kapitelsaal der Burg Lüdinghausen.

Den Weg der Zusammenarbeit weiter gehen

Bei meinem jüngsten Besuch in Polen habe ich verschiedene jüngere und ältere polnische Freunde und Partner getroffen. Uns alle hat das aktuell schwierige Verhältnis der polnischen Regierung zu Deutschland beschäftigt. Die Empfindungen meiner Gesprächspartner schwanken zwischen Zorn, Traurigkeit und momentaner Resignation darüber, dass die derzeit in Polen herrschende politische Partei Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość, PiS), dabei ist, die über viele Jahre gewachsenen guten Beziehungen zu Deutschland zu gefährden. Hatte man einige Zeit noch die Hoffnung gehabt, dass die polnischen Nationalkonservativen wenigstens bei der Haltung bleiben würden, Polen verbinde mit Deutschland eine Interessengemeinschaft in der EU, so setzte sich immer mehr die Haltung durch, dass Polen sich – wie so oft in der Geschichte – in einer Sandwich-Position zwischen Russland und Deutschland befinde. Nicht gemeinsame Interessen, die Europäische Union im Sinne einer Sicherung von Freiheit und sozialem Wohlstand für die Menschen weiter zu entwickeln, verbinde unsere beiden Länder, sondern Gegnerschaft: Die EU sei von Deutschland eigennützig dominiert und arbeite zu Lasten seiner Nachbarländer zu eng mit Russland zusammen. Diese Einstellung gehört zu der von der Regierung betriebenen Geschichtspolitik, die die Opfer- und Heldenrolle Polens hervorhebt, ideologisch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verharrt und nur in der nationalen Stärkung eine positive Zukunftsperspektive sieht. Für das deutsch-polnische Verhältnis ist dabei unerheblich, dass diese Politik in erster Linie dem innenpolitischen Machterhalt dient. Denn es ist zu befürchten, dass das Gift des Misstrauens gegen die Nachbarn langsam in

nicht mehr wählen. Das erhöht die Aussichten, dass auch bei einer nächsten Wahl die Nationalkonservativen wieder eine Mehrheit erringen könnten. Diese Lage macht die Arbeit der Deutsch-Polnischen Gesellschaften dringlicher denn je. Jenseits von persönlichen Freundschaften über die Grenzen hinweg brauchen wir auch nach dem 25-jährigen Jubiläum der Partnerschaft zwischen Lüdinghausen und Nysa den Austausch mittels Kultur und Sport, administrativer und wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Wir brauchen die in der Partnerschaft Engagierten, die Verbindungen aufrecht erhalten und neue knüpfen. Wir brauchen Menschen, die Wissen und Erfahrungen weiter geben und so im Partnerland und über das Partnerland informieren. Wir brauchen Menschen, die in ihrer jeweiligen Gesellschaft für die Zusammenarbeit und Freundschaft werben und Politiker und Politikerinnen unterstützen, die den Weg der europäischen Zusammenarbeit weiter gehen wollen. Die Stadt Lüdinghausen ist in Verbindung mit der örtlichen Deutsch-Polnischen Gesellschaft diesen Weg bereits ein Vierteljahrhundert erfolgreich gegangen. Dazu gratuliere ich herzlich. Ich bin zuversichtlich, dass dieses Engagement weitergeführt wird. Damit kann Entscheidendes geleistet werden, um dem Gift des Misstrauens seine Wirkung zu nehmen und stattdessen das solidarische Zusammenstehen der Menschen für eine gemeinsame Zukunft zu befördern. Ich wünsche den Bürgern Lüdinghausens und den Mitgliedern der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Lüdinghausen weiterhin viel Erfolg und Freude bei den Begegnungen.

Angelika Schwall-Düren



Thorsten Klute war 2013–2017 Staatssekretär im Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes NRW, seit 2018 Vorstandsmitglied der AWO in OWL, auch nach dem Regierungswechsel 2017 in Düsseldorf POLONIA-Beauftragter des Landes Nordrhein-Westfalen.

Städtepartnerschaften und die POLONIA in NRW

25 Jahre Städtepartnerschaft Lüdinghausen – Nysa. Was für ein Ereignis! Seit einem Vierteljahrhundert bereichert das Engagement der beiden Städte, getragen von den Einwohnerinnen und Einwohnern, das Leben beider Kommunen. Das an sich ist schon ein wichtiger Wert. Denn Städtepartnerschaften stärken das Zusammenleben vor Ort. Sie bringen Menschen zusammen, die sich sonst wohl nie getroffen hätten. Es geht um den Austausch von Schulen, Sportvereinen und Musikgruppen. Vor allem aber geht es um Menschen. Städtepartnerschaften haben aber auch über das örtliche hinaus einen besonderen Wert. Schließlich sind sie Teil eines großen Ganzen. Die deutsche Sektion des Rats der Gemeinden und Regionen Europas zählt insgesamt 442 deutsch-polnische Städtepartnerschaften. Und die Zahl wächst weiter. Allein seit dem Jahr 2010 entstanden 25 neue. Ich finde, man kann da getrost von einer Bewegung sprechen, und zwar bei den Städtepartnerschaften insgesamt, aber auch bei der deutsch-polnischen Städtepartnerschaftsbewegung. Jede einzelne dieser 442 Partnerschaften stärkt die deutsch-polnischen Beziehungen. Das ist immer wichtig. Und das ist gerade heute besonders wichtig. Wir erleben Zeiten, von denen wir noch vor Jahren geglaubt hatten, wir hätten sie längst überwunden. Der Nationalismus ist zurückgekehrt auf die Bühne. Das Recht des Stärkeren verdrängt in vielen Staaten die Stärke des Rechts. Angriffe auf die Unabhängigkeit von Justiz und Medien stellen demokratische Errungenschaften in Frage. Die in Prag geborene, mit ihrer Familie zweimal – vor den Faschisten und vor dem kommunistischen Regime – geflohene frühere US-amerikanische Außenministerin Madelaine Albright warnt in ihrem aktuellen Buch »Faschismus« eindrucksvoll vor Tendenzen, die wir in der Politik vieler Staaten in der westlichen, der transatlantischen Welt in diesen Jahren erleben. Städtepartnerschaften können diese Entwicklungen nicht umkehren. Eine andere Erwartungshaltung würde sie sicher überfordern. Sie können aber gehörig dazu beitragen, dass die menschliche

Ebene in den Beziehungen zweiter Staaten gestärkt wird, egal wie, gerade in diesen Staaten regiert wird. Oder anders gesagt: Der Versuch eines Politikers, seine Bevölkerung für seine Zwecke in die Irre zu führen, indem er publikumswirksam mit dem Finger auf ein anderes Land zeigt und ganze Gesellschaften verunglimpft, ist umso mehr zum Scheitern verurteilt, je mehr die Menschen über Städtepartnerschaften die Erfahrung gemacht haben, dass die Menschen beider Staaten sich viel näher sind, als man ihnen vorgaukeln will. Städtepartnerschaften sind damit so etwas wie eine Vermenschlichung partnerschaftlicher Außenpolitik.

Und dann gibt es da noch einen weiteren Aspekt, der gerade in Deutschland im Rahmen deutsch-polnischer Städtepartnerschaften eine wichtige Rolle einnehmen kann. Das ist der nach innen gerichtete Aspekt der Integration. In einem Einwanderungsland wie Deutschland können Städtepartnerschaften dazu beitragen, Menschen, die bisher eher am Rand standen, stärker in die Mitte der örtlichen Gesellschaft zu holen. Polinnen und Polen bilden seit Jahren eine sehr starke Neuzuwanderergruppe in Deutschland, gerade auch in Nordrhein-Westfalen. Sie sind heute ein bedeutender Teil der Polonia, der Gemeinschaft der Auslandspolinnen und Auslandspolen. Und wir in Nordrhein-Westfalen fühlen uns mit unserer langen Tradition polnischer Einwanderung der Polonia-Arbeit ganz besonders verpflichtet. Dass Neuzuwanderung aus Polen in den letzten Jahren eine wichtige Rolle in den Zuwanderungsstatistiken gespielt hat, gilt auch für das Münsterland und auch für Lüdinghausen. Über Städtepartnerschaften kann es gelingen, eine stärkere Identifikation von Neubürgerinnen und Neubürgern mit ihrem neuen Lebensumfeld zu erzeugen, weil die kommunalen Partnerschaften eine verbindende Brücke zum Herkunftsland der Menschen bauen. Diesen Integrationsaspekt von Städtepartnerschaftsarbeit gezielt im örtlichen Programm zu berücksichtigen, stärkt auch das Zusammenleben vor Ort.

Die beiden Städte Nysa und Lüdinghausen haben vor 25 Jahren einen wichtigen Schritt vollzogen, als sie sich für ihre Partnerschaft entschieden haben. Die vielen Menschen, die diese Städtepartnerschaft im letzten Vierteljahrhundert mit Leben erfüllt haben, tragen die vor 25 Jahren in Form gegessene Idee weiter. Es ist gerade heute zu wünschen, dass beide Städte auch in den nächsten Jahrzehnten kräftig dazu beitragen können, dass die deutsch-polnischen Beziehungen von unten, von der Städtepartnerschaftsbewegung, vermenschlicht und damit gestärkt werden können. Den Müttern und Vätern der Städtepartnerschaft und denen, die diese menschlichen Verbindungen in den letzten 25 Jahren immer wieder ermöglicht haben, gilt mein herzlicher Dank. Den Bürgerinnen und Bürgern von Lüdinghausen und Nysa gilt meine herzliche Gratulation!

Thorsten Klute

Thorsten Klute

»Die Zivilgesellschaften sind besonders gefragt.«

Der Polarisierung entgegenwirken

Eigentlich könnte man doch ganz zufrieden sein. 27 Jahre ist es her, dass Deutschland und Polen einen gemeinsamen Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit unterzeichnet haben. Seit dieser Zeit ist eine beeindruckende Infrastruktur der Kooperation entstanden. Es gibt regelmäßige Regierungskonsultationen, Kommissionen für die interregionale und grenznahe Zusammenarbeit, einen regen Kulturaustausch, Hunderte von Kommunalpartnerschaften und mehr als 1000 aktive Schulpartnerschaften. Mit Förderung des Deutsch-Polnischen Jugendwerks haben sich seit dieser Zeit fast drei Millionen Jugendliche an deutsch-polnischen Begegnungen beteiligt. Das im letzten Vierteljahrhundert gewachsene zivilgesellschaftliche Netzwerk ist stabil und hält die ein oder andere politische Erschütterung aus.

Aber von diesen Erschütterungen gibt es zurzeit auch mehr, als einem lieb sein kann. Und das gilt für das deutsch-polnische Verhältnis ebenso wie für die Entwicklung vielen anderen Ländern, mit denen uns eine intensive Zusammenarbeit verbindet. Zumindest im öffentlichen politischen Diskurs dominieren die Meinungsverschiedenheiten und Konflikte. Die Herausforderungen von Flucht und Migration werden ebenso kontrovers beurteilt wie die Formen der Zusammenarbeit in der Europäischen Union. Gegenseitig wird mangelnde Solidarität und Partnerschaftlichkeit bei der Aufnahme von Flüchtlingen oder der Energiepolitik konstatiert.

Wenn in der internationalen Politik die Polarisierung zunimmt, sind die Zivilgesellschaften besonders gefragt. Es ist einfach, sich über die Grenzen miteinander zu verständigen, wenn alle das Gleiche wollen. Jetzt kommt es darauf an, das Gespräch nicht abreißen zu lassen, den Dialog über schwierige Themen nicht zu scheuen. Sonst profitieren in allen Ländern nur die, die aus der Abgrenzung, der Ausgrenzung, dem Ressentiment und den nur national verstandenen Interessen politisches Kapital schlagen wollen.



Stephan Erb stammt aus Lüdinghausen und ist seit 2008 einer der beiden Geschäftsführer des Deutsch-Polnischen Jugendwerks (DPJW). Dem DPJW, vertreten durch Stefan Erb und seinen Warschauer Kollegen Pawel Moras, verlieh NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft 2012 in der Abtei Brauweiler den »Richeza-Preis«. Nach dem Studium der Slavistik in Mainz und Danzig war Stephan Erb zunächst Pädagogischer Leiter der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Kreisau/Krzyżowa, danach Mitarbeiter der Robert-Bosch-Stiftung. Seine Frau ist Polin.

Aber was können Städtepartnerschaften tun? Ich glaube, immer noch sehr viel. Sie können praktische Anliegen der Zusammenarbeit verbinden mit der Gelegenheit zur persönlichen Begegnung von Menschen aus zwei Ländern. Europäische Zusammenarbeit kann hier eine konkrete und greifbare Erfahrung werden. Im Idealfall geschieht das – wie in Lüdinghausen und Neisse – durch das Zusammenwirken der kommunalen Verwaltung mit der lokalen Bürgerschaft, den Vereinen, Partnerschaftskomitees, Kirchengemeinden und der Deutsch-Polnischen Gesellschaft. Wer sich auf internationale Begegnung einlässt, lernt Unterschiedliches und Gemeinsames kennen, bekommt die Gelegenheit, die Perspektive zu wechseln, Fremdes und Eigenes zu respektieren und wertzuschätzen. In einem Europa, in dem es zwar unterschiedliche Interessen, aber vor allem gemeinsame Herausforderungen gibt, sind diese Erfahrungen besonders wichtig. Das »Deutsch-Polnische Barometer« – eine regelmäßige Umfrage zum deutsch-polnischen Verhältnis – stellt in seiner Studie 2018 fest: Wer das Nachbarland kennt, es persönlich besucht hat, bewertet auch die deutsch-polnischen Beziehungen deutlich besser. Das ist möglicherweise nicht besonders überraschend. Aber es steckt auch ein Auftrag darin. Denn zwei Drittel der Deutschen und der Polen waren noch nie jenseits von Oder und Neiße.

Gebraucht werden also mehr Interesse am Nachbarland Polen, mehr Information, mehr persönliche Begegnung, mehr Bereitschaft zum Perspektivwechsel und mehr partnerschaftlicher Dialog. Das geht nicht ohne das persönliche Engagement vieler ehrenamtlich Engagierter auf beiden Seiten. Gut, dass es sie in Lüdinghausen und in Neisse gibt. Dazu und zum 25-jährigen Jubiläum der Städtepartnerschaft herzliche Glückwünsche!

Stephan Erb



Am 16. November 2016 im Welsaal des Auswärtigen Amtes (v. l.): Stephan Erb, Dr. Niels von Redecker (Auswärtiges Amt,) und Botschaftsrätin Marzena Szczypulkowska-Horvath (Polnische Botschaft).



Die beiden Geschäftsführer des Deutsch-Polnischen Jugendwerks: Pawel Moras (Warschau), Stephan Erb (Potsdam) und dazwischen Elmar Brok MdEP/EVP.

Menschen für die Partnerschaft



Dr. Andrzej Ledwina, Motor der Partnerschaft im ersten Jahrzehnt, mit Edith Witt (Foto 2008 in Nysa)



Bürgermeisterin Jola Barska mit Achim Witt und Günter Rüter (Foto von 2008)



Aloys Beuers, zuerst engagiert in der Beziehung zu Taverny, dann auch in Richtung Nysa



Peter Kopmeier führte wichtige Gespräche in Nysa und leitete sowohl die Städtepartnerschaft wie auch die Schulpartnerschaft mit dem Carolinum ein



Ryszard Walawender mit Manfred Kurz, Beata Juralewicz und Josephine Kleyboldt.



Drei, die in den 1990er Jahren meist dabei waren: Miroslaw Aranowicz, Elina Romińska und Jacek Suski (Foto von 2008)



Mieczysław Warzocha (2.v.l.) und Jacek Suski (2.v.r.), frühere Neisser Bürgermeister, mit dem Neisser Ehrenbürger Josef Holtermann, Anita Lisowska und Ursula Hölper (Stadtjubiläum Lüdinghausen 2007) bei der Feier in der Canisianum-Aula



Stanislaw Arczyński und Maria Lange mit Anita Lisowska



Ryszard Rogowski (r.), ehemaliger Bürgermeister, seit 2003 Ehrenmitglied der Lüdinghauser Feuerwehr



Barbara Sztandera war mit ihrem Chor vom Neisser Carolinum schon 1989 in Lüdinghausen zu Gast, daneben der Maler Ryszard Ziolkowski (Foto von 2008)



Drei, die sich gut verstehen: Edith Witt, Kazimierz Staszów und Jola Tacakiewicz-Lipinska (Foto von 2008)



Na zdrowie! – Jerzy Jałoszyński, Direktor des Liceum O. Carolinum (seit 1987 Partnerschule des Lüdinghauser Canisianum) zwischen 1983 und 2010, stößt mit KHK an



Regina Stajak mit ihrem Sohn 2012



Heinz Pawlinsky, Koordinator der Lüdinghauser Fluthilfe für Nysa 1997, mit seiner Frau



Der ehemalige und inzwischen verstorbene Bürgermeister Josef Holtermann mit Pfarrer Benedikt Elshoff



Der Lüdinghauser Pfarrer Günther Grothe, erster Ehrenbürger von Nysa, zwischen Krystyna Jorgan und Gunhild Krüger



Prälat Mikołaj Mróz, mit Pfarrer Günther Grothe befreundet, war auch von Anfang an dabei. Gern zeigt er Besuchern die gotische Jakobus-Basilika und die Schatzkammer (Foto 2008)



Dr. Beata Juralewicz und Lothar Kostrzewa-Kock zu Besuch in Köln

Europa – Zweckbündnis oder Wertegemeinschaft

Zunehmend kontroverse Einschätzungen zu aktuellen Entwicklungen in Polen

»Ohne Werte ist Europa nichts« – so formuliert es der renommierte Berliner Historiker Heinrich August Winkler in einem Aufsatz für die Wochenzeitung Die Zeit (Nr. 49/2017). »Ganz unstrittig war unter den Mitglieder der EU bis vor wenigen Jahren, dass die klassische Gewaltenteilung, also die Trennung von gesetzgebender, vollziehender und rechtsprechender Gewalt, und namentlich die Unabhängigkeit der Justiz Grundbedingungen einer rechtsstaatlichen Ordnung sind.

Seit 2010 ist das aber nicht mehr selbstverständlich. [...] Die EU scheint sich damit abzufinden, dass sie zu einem Verbund liberaler und illiberaler Demokratien, ein Zweckbündnis zur Sicherung des Binnenmarktes, der gemeinsamen Terrorbekämpfung und des Schutzes der Außengrenzen geworden ist. In ihrem derzeitigen Zustand aber ist die EU der 28 (oder, nach dem Brexit, 27) nicht mehr, was sie immer zu sein beansprucht hat: eine Wertegemeinschaft« (ebd.).

Andrzej Przyłębki, seit 2016 Polens Botschafter in Berlin, hat einen fundamental anderen Blick auf die europäischen Verhältnisse. Im Bergedorfer Gesprächskreis der Körber-Stiftung in Warschau (2018) vertrat er die Ansicht: »Polen ist ein Rechtsstaat und unsere Reformen sind überfällig. Sie wurden nach der Wende versäumt.« Ausdrücklich betont aber auch er, dass die wirtschaftlichen Beziehungen »perfekt« seien: »Viele deutsche Unternehmen investieren in Polen, wir sind enge Handelspartner.« Aber bei der Einschätzung der gesellschaftlichen Lage in Polen sei auch die Bundesregierung »voreingenommen«. So prüfe sie noch nicht einmal genau die polnischen Gründe für die Justizreformen. An anderer Stelle spricht



Polens Botschafter Andrzej Przyłębki während einer Diskussion im November 2016 im Auswärtigen Amt in Berlin.

Przyłębki von der »Dekadenz der westlichen Kultur«, über die er schon oft mit seinen »Kollegen aus Ungarn, Tschechien und der Slowakei« gesprochen habe. Dem müssten die östlichen Staaten Europas im nationalen Interesse etwas entgegen setzen: »Das Europäertum ist nur ein Überbau«. Und was die NATO betrifft, so sieht Polens Botschafter die Hauptfunktion darin, ein Bollwerk gegen Russland aufzubauen. Mit Blick darauf stimmt Przyłębki der Politik von US-Präsident Trump ausdrücklich zu. »Der gesellschaftliche Wandel fort vom Liberalismus ist nicht aufzuhalten«, meint der polnische Journalist und intime Deutschlandkenner Adam Krzemiński, in bedeutenden europäischen Blättern publizierender Redakteur der Warschauer Wochenzeitung »Polityka«, zur Entwicklung in seinem Heimatland. Der liberalen Revolution nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Hegemonialsystems sei ein »Aufstand der Reaktionäre« gefolgt, und Krzemiński nennt Gründe: In Polen scheine



Der weltläufige polnische Publizist Adam Krzemiński war 2007 im Lüdinghauser Pfarrheim St. Ludger zu Gast. Sein Thema: Polen – Deutschland – Europa.

»die Mittelschicht in ihren liberalen Traditionen schwächer ausgebildet als bisher angenommen«, und der Mehrheit der Bevölkerung sei es trotz einiger Demonstrationen »gleichgültig«, dass die Regierungspartei »die Judikative zum willigen Helfer des eigenen Machterhalts« herabwürdigte. Außerdem spiele bei der älteren Generation immer noch die Verbitterung über den »Verrat durch den Westen« nach 1945 eine unterstützende Rolle. »Die identitäre Versuchung« durch eine auf die Vergangenheit fixierte Politik des »Nationalstolzes« sei aber »keineswegs ein Beweis von Selbstsicherheit«, die »Flucht in die Vergangenheit« könne auch »ein verkrampter Versuch sein, vor einer unübersichtlichen und sich in rasendem Tempo ändernden Gegenwart die Flucht zu ergreifen«, meint Krzemiński in einem Beitrag für das deutsch-polnische Magazin DIALOG (Nr. 123/01-2018, 62).

Karl-Heinz Kocar

Die Geschichte Polens

Ein kleiner Überblick vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Polen hat eine bewegte und spannende Geschichte. Seine Lage zwischen Ost und West hat diese immer wieder entscheidend beeinflusst.

Die Piastendynastie (960 – 1370)

Die heute Wielkopolska (Großpolen) genannte Region zwischen den Flüssen Wisla (Weichsel) und Warta (Warthe) ist das Stammland des späteren polnischen Staates. Hier lebte der Stamm der Polanen (pole = Feld). Ihr Hauptort war Gniezno (Gnesen), in welchem die Piasten herrschten. Als deren Herzog Mieszko I. (um 960 – 992) im Jahr 966 sich und sein Volk taufen ließ, war dieses die Geburtsstunde des christlichen Polens. Polen war nunmehr eng mit dem katholischen Kirchenapparat verbunden und der östliche Vorposten der lateinischen Welt.

Erst Heinrich II. (973 – 1024), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, setzte die Allianz mit den Piasten nicht fort. Er versuchte sein Reich nach Osten auszuweiten. Jedoch waren die Polen deutlich stärker als von Heinrich II. erwartet. Unter Bolesław (967 – 1025), Sohn des Mieszko I., marschierten diese ihrerseits nach Westen ein. Im Frieden von Bautzen musste Heinrich II. am 30.01.1018 die Westgrenze Polens anerkennen und die Eroberungen der Lausitz, Mährens und Pommerns legalisieren. Bolesław nahm 1025 mit Billigung des Papstes die Königswürde an. Das erste polnische Reich hatte seine weiteste Ausdehnung erreicht. Nach seinem Tode zerfiel es allerdings wieder in einzelne Provinzen und Teilfürstentümer.

Erst Władysław I Łokietek (1260 - 1333) gelang 1314 wieder die Vereinigung der

zentralen polnischen Provinzen Groß- und Kleinpolen. Er wurde 1320 auf dem Burgberg in Krakau, Wawel genannt, zum König des Vereinigten Königreichs Polen mit der Hauptstadt Krakau gekrönt. Sein Sohn, Kazimierz III. (1310 – 1370) trieb die Integration der Teilfürstentümer weiter voran. Zudem setzte er ein umfangreiches Bauprogramm in Kraft. Es wurden die besten Baumeister und Maler der Zeit nach Polen gerufen. Unter seiner Herrschaft wurde 1364 die Krakauer Universität als zweite Universität Mitteleuropas – nach der Karls-Universität Prag – gegründet. Ein Schutzgesetz für Juden 1349 führte zu einer Einwanderungswelle und in Polen entwickelte sich die größte jüdische Gemeinschaft Europas.

Mit dem Tode von Kazimierz III. im Jahre 1370 endete die Piastenherrschaft.

Die Jagiellonen (1370 – 1572)

Alle Ehen des Kazimierz III. blieben ohne männlichen Nachfolger. Daher traf er mit dem in Ungarn regierenden Hause Anjou eine Erbverbrüderung, die seinem Neffen Ludwik I. (1326 – 1382) die Nachfolge sicherte. So wurde Ludwik der Große von Ungarn in Personalunion auch polnischer König. Doch auch dieser hatte keine ehelichen Söhne. Seine Tochter Hedwig (Jadwiga) von Anjou heiratete den litauischen Großfürsten Jogaila (1348 – 1434), der unter dem Namen Władysław II. Jagiełło 1386 König von Polen wurde. Durch diese Heirat entstand ein polnisch-litauisch Großreich. Unter Kazimierz IV. (1427 – 1492) gewann das jagiellonische Haus 1479 die böhmische Krone hinzu. So entstand ein riesiges Reich zwischen Ostsee und dem Schwarzen Meer. Aber dieses Reich sollte nicht lange bestehen bleiben. Der Einfluss

polnischer, weißrussischer und litauischer Adelsfamilien nahm beständig zu. Der König musste auf das Recht verzichten, bei dem Adel Steuern einzuziehen. Auch errang der Adel, dass ihm eine Mitwirkung an der Landesregierung zugestanden wurde. Dieses führte 1505 letztlich zur Einrichtung des Sejm, dem Polnischen Reichstag. Dieser konnte allein Gesetze verabschieden trat alle zwei Jahre für sechs Wochen zusammen. Hier wurde auch das Liberum Votum eingeführt, mit dem jedes einzelne Sejmmitglied die Verabschiedung eines Gesetzes verhindern konnte. 1569 wurde der Sejm in die neue Hauptstadt Warschau verlegt.

Als mit Zygmunt II. August (1520 – 1572), der letzte Jagiellone, 1572 starb, herrschte in Polen eine religiöse Toleranz wie in keinem andern Land Europas.

Die Adelsrepublik (1572 – 1795)

Nach dem Tode Zygmunts II. wurde der König von dem Sejm nur noch auf Lebenszeit gewählt und hatte innenpolitisch kaum noch Macht. Polen war zur Adelsrepublik Rzeczpospolita Polska geworden. Das bis zum Exzess betriebene Liberum Veto machte das Land allerdings unregierbar. Unzählige Kriege hatten das Land ruiniert. Russische Truppen besetzten weite Teile Polens. Preußen und Russland bestimmten die Politik und auch den König. Ein landesinterner Konflikt, den der polnische Landadel inszeniert hatte, um den von den Russen eingesetzten König Stanislaw II. August Poniatowski (1732 – 1798), einem früheren Liebhaber der russischen Zarin Katharina, zu stürzen, diente der Zarin als Vorwand Truppen nach Polen zu entsenden. Friedrich der Große, König von

Foto: wikipedia.org



Preußen, und die österreichische Kaiserin Maria Theresia nutzten die Gelegenheit und schlossen sich der Besetzung an. Die drei Mächte vereinbarten 1772 die erste polnische Teilung, bei der Polen fast ein Drittel seines Territoriums verlor. Nach Ausbruch der Französischen Revolution wurde in Polen die erste geschriebene Verfassung Europas ausgearbeitet, die am 03.05.1791 in Kraft trat. Es war eine moderne Verfassung, die von der Volkssouveränität ausging. Regieren sollte ein Kabinett, das vom Sejm kontrolliert wurde. Der König legte den Amtseid auf die Verfassung ab, Polen wurde wieder Erbmonarchie mit katholischer Staatsreligionen und weitgehender Toleranz anderen gegenüber. Das Liberum Votum wurde abgeschafft. Der polnische Adel sah sich durch die Verfassung seiner Macht beraubt und bat Zarin Katharina um Hilfe. Russische Truppen marschierten ein, der Russisch-Polnische Krieg von 1792 endet mit einer Niederlage der Polen – und der zweiten polnischen Teilung 1793, in deren Zuge auch die die Verfassung wieder außer Kraft gesetzt wurde. Noch heute ist in Polen zu Ehren der Verfassung der 3. Mai Nationalfeiertag. Die Polen reagierten mit einem nationalen Aufstand. Tadeusz Kościuszko, der im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg unter Georg Washington General war, organisierte den polnischen Widerstand, was ihn bis heute zu einem Volkshelden in Polen macht. Am 10. Oktober 1794 wurde er vernichtend geschlagen und gefangen genommen. Einen Monat später kapitulierte Warschau. Es folgte die dritte Teilung Polens, die den Staat 1795 von der Landkarte radierte.

Volk ohne Staat (1795 – 1918)

Eine erste Auswanderungswelle setzte ein. Viele Polen sahen in dem revolutionären Frankreich ein Vorbild. Polen-Legionen kämpften unter dem Befehl Frankreichs auf allen Kriegsschauplätzen Europas. Die ersten Kämpfe unter französischer Flagge trugen die polnischen Legionäre in Oberitalien aus. Ihr Lied, »Noch ist Polen nicht verloren ...« ist heute polnische Nationalhymne. Beim Wiener Friedenskongress zur Neuordnung Europas hatte Polen dennoch keine Lobby. Keine Großmacht wollte es wieder erstehen lassen.

Das 20. und 21. Jahrhundert (1918 bis heute)

Nach dem ersten Weltkrieg nahm US-Präsident Woodrow Wilson als Punkt Nummer 13 seines 14 Punkte-Bedingungskatalog für einen europäischen Frieden ein freies Polen auf. Am Tage der Waffenstillstandserklärung, dem 11.11.1918, übernahm General Jozef Pilsudski die provisorische Staatsgewalt und wurde am 22.11.1918 als Staatsoberhaupt Polens vereidigt. Durch den Versailler Vertrag erhielt Polen fast das gesamte ehemalige Großherzogtum Posen und weite Teile Westpreußens links der Weichsel zugesprochen. In strittigen Gebieten um Allenstein, Marienwerder und in Oberschlesien wurden Volksabstimmungen durchgeführt. Danach blieben die südlichen Gebiete Ostpreußens und westpreußische Gebiete bei Deutschland. Oberschlesien wurde zwischen Deutschland und Polen aufgeteilt. Danzig wurde als «Freie Stadt» unter das Protektorat des Völkerbunds gestellt. Die ökonomische Integration der bisher zu verschiedenen Staaten gehörenden Landesteile, die auch über eine sehr



Dr. Barbara Vogelsang 54, verheiratet, einen erwachsenen Sohn, tätig als Oberstaatsanwältin bei der Staatsanwaltschaft Münster, seit langen Jahren Mitglied der Deutsch-Polnischen und der Deutsch-Französischen Gesellschaft.



Foto: wikipedia.org

unterschiedlichen Entwicklungsstand verfügten, erwies sich als sehr schwierig. Die inneren Probleme wurden immer drängender und die Wirtschaft nahm keinen Aufschwung. Vor diesem Hintergrund errichtete Jozef Pilsudski 1926 nach einem Putsch eine Militärdiktatur. Er versuchte die polnischen Grenzen durch Verträge zu sichern. 1932 wurde ein Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion und 1934 mit Deutschland geschlossen. Für Deutschland kündigte Hitler diesen Vertrag im April 1939. Der wenig später geschlossene Hitler-Stalin Pakt vom 23.08.1939 besiegelte Polens Schicksal. In einem geheimen Zusatzprotokoll war die Aufteilung Polens zwischen beiden vereinbart. Mit dem Überfall auf Polen am 01.09.1939 löste Hitler den zweiten Weltkrieg aus. Die Sowjetunion drang am 17.9.1939 in den Osten des Landes ein und rückte bis zu der vereinbarten Demarkationslinie vor. Im Oktober des Jahres kapitulierte Polen und die politische Führung ging ins Exil. Tausende Polen, insbesondere Eliten und Klerus, wurden gleich in den ersten Monaten ermordet. Polen wurde von Hitler zu dem Land bestimmt, in dem die Ausrottung des jüdischen Volkes stattfinden sollte. Es wurde eine große Zahl von Vernichtungslager errichtet. Die jüdische Bevölkerung wurde fast komplett ausgelöscht. Die brutale deutsche Besatzungspolitik löste eine weite Bevölkerungskreise erfassende Bereitschaft zum Widerstand aus. Das Zentrum des polnischen und jüdischen Widerstandes gegen das Naziregime lag in Warschau. Im April 1943

schlug die deutsche Besatzungsmacht einen verzweiferten Aufstand im Warschauer Ghetto blutig nieder. Als am 1. August 1944 die Rote Armee kurz vor Warschau stand, rief die Polnische Heimatarmee zu einem Aufstand gegen die deutschen Besatzungstruppen auf. Die Polen wollten ihre Hauptstadt selbst befreien und die russischen Truppen in einem freien Warschau begrüßen. Himmler, der von Hitler mit der Niederschlagung des Aufstandes beauftragt worden war, gab den Befehl, sämtliche nichtdeutschen Einwohner Warschaus ohne Ansehen von Alter, Geschlecht oder Beteiligung am Aufstand zu töten und die Stadt dem Erdboden gleichzumachen. Die Widerständler kämpften bis zum 2. Oktober 1944 gegen die deutschen Besatzungstruppen, bevor sie angesichts der aussichtslosen Situation kapitulierten. Die deutschen Truppen begingen Massensterbe unter der Zivilbevölkerung und die Stadt wurde nach dem Aufstand dem Erdboden gleich gemacht. In Polen löste das Verhalten der Roten Armee gegenüber dem Aufstand eine Kontroverse aus, da sie nicht eingriff, obwohl sie dazu in der Lage gewesen wäre. Erst im Januar 1945 rückte sie weiter vor und fand in den Trümmern von Warschau noch 5000 Überlebende. Auf Konferenzen in Teheran im November 1943 und auf Jalta im Februar 1945 akzeptierten die Westmächte die Abtrennung der polnischen Ostgebiete zu Gunsten der Sowjetunion. Die Potsdamer Konferenz beschloss im August 1945 endgültig die Westverschiebung von Polen. 1,5 Millionen Polen und 7 Millionen Deutsche wurden zwangsausgesiedelt.

Der Plenarsaal des Sejm, des polnischen Parlaments in Warschau.

1955 wurde Polen Teil des sowjetisch dominierten Warschauer Paktes. Im Unterschied zu anderen sozialistischen Ländern gab es in Polen aber keine umfassende Zwangskollektivierung des Bodens. Auch gelang es gelang nie, den Einfluss der katholischen Kirche auf die Bevölkerung zu kontrollieren. In der Aufbruchsstimmung des polnischen Sommers vom 1980 erzwangen die Streikenden im Danziger Abkommen die Zulassung der Gewerkschaft Solidarnosc. An deren Spitze stand Lech Wałęsa. 12,5 Millionen Polen, drei Viertel der Werktätigen, traten der Solidarno bei. Mit dem Fall der Mauer endete auch in Polen die sozialistische Ära. 1990 wird Lech Wałęsa Staatspräsident, ein Jahr später finden die ersten freien Parlamentswahlen statt. Das Ende der Nachkriegszeit im deutsch-polnischen Verhältnis wurde mit dem sechs Wochen nach der deutschen Wiedervereinigung abgeschlossenen deutsch-polnischen Grenzvertrag vom 14. November 1990 völkerrechtlich endgültig besiegelt. Seit 1999 ist Polen Mitglied der Nato und seit dem 1. Mai 2004 Mitglied der Europäischen Union. Die Regierungen in Polen haben regelmäßig gewechselt. Bildete zunächst der Bund der Demokratischen Linken die Regierung, fand 2005 ein Richtungswechsel statt. Von 2005 bis 2007 regierte die konservative Partei PiS. 2007 verlor die PiS die Parlamentswahlen. Und von 2007 bis 2015 führte die liberal-konservative Partei PO die Regierung. 2015 kam es zu einem erneuten Wechsel und die PiS gewann wieder die Parlamentswahlen.

Barbara Vogelsang

Unabhängigkeit der Justiz – auch in Polen?

Ein kontroverster Debattenbeitrag von Günter Rüter

Unabhängigkeit der Justiz – auch in Polen? In Rechtsstaaten wird die Rechtsprechung durch unabhängige Richterinnen und Richter ausgeübt. Die Judikative ist an Recht und Gesetz gebunden. Den Gerichten soll eine besondere Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der Willensbildung im System der Gewaltenteilung gewährleistet werden. Unabhängigkeit zielt dabei auch gegen Regierung und Regierungsparteien.

Politische Lage

Wie verhalten sich nun dazu die in letzter Zeit häufig und intensiv diskutierten Justizreformen in Polen seit 2015? Diese haben sogar die Europäische Union auf den Plan gerufen bis hin zu der Drohung der Europäischen Kommission, Polen das Stimmrecht als EU-Staat zu entziehen. Zur politischen Lage ist in Erinnerung zu rufen, dass die derzeit regierende Partei Prawo i Sprawiedliwość (PiS – Recht und Gerechtigkeit) bei der letzten Parlamentswahl im Jahr 2015 von 460 Mandaten im Sejm 235 Sitze und damit die absolute Mehrheit errungen hat. Auch im Senat ist die PiS mit einer absoluten Mehrheit vertreten.

Die Situation der Justiz erfordert zunächst einen Rückblick auf den Systemwechsel in Polen vom kommunistischen Herrschaftssystem hin zu einer parlamentarischen Demokratie in den Jahren 1989/1990. In diesem Zusammenhang wurde neben vielen weiteren Regelungen die Unabhängigkeit der Justiz garantiert, das Prinzip der Unabsetzbarkeit von Richterinnen und Richtern wurde festgeschrieben und es wurde ein Landesjustizrat gegründet, dem eine wesentliche Funktion bei der Berufung von Richterinnen und Richtern eingeräumt wurde.

Wichtige Institutionen der polnischen Justiz

Die wichtigsten Institutionen in der polnischen Gerichtsbarkeit sind der Verfassungsgerichtshof, das Oberste Gericht und eben der Landesjustizrat. Der Verfassungsgerichtshof ist das höchste Gericht Polens, welches über die Einhaltung der polnischen Verfassung wacht. Es überprüft z. B. Gesetze und andere Rechtsnormen auf ihre Vereinbarkeit mit der Verfassung Polens und auch die Vereinbarkeit von Zielen und Tätigkeiten politischer Parteien mit der Verfassung. Das Oberste Gericht ist zunächst die oberste Instanz in Zivil- und Strafverfahren. Darüber hinaus nimmt das Oberste Gericht im Zuge legislativer Gesetzesnovellen zu Gesetzesentwürfen Stellung und fungiert als Dienst- bzw. Disziplinargericht für Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte sowie für die Anwaltschaft. Der Landesjustizrat ist ein Verfassungsorgan und hat u. a. die Aufgabe, Kandidaten für Richterämter zu benennen.

Reformen

Unmittelbar nach dem Amtsantritt im November 2015 begann die neue polnische Regierung mit einer umfassenden Justizreform. Der erste Schritt galt dem Verfassungsgericht. Fünf von der vorherigen Regierung benannte Verfassungsrichter wurden im Rahmen der von der PiS angegangenen Neuordnung des Verfassungsgerichts von der neuen Regierung nicht anerkannt, sondern durch von ihr gewählte eigene Kandidaten ersetzt. Zwar wurde dieser Akt durch den Verfassungsgerichtshof für verfassungswidrig erklärt. Dieses Urteil wurde von der neuen Regierung aber einfach nicht veröffentlicht,



Günter Rüter 69, geboren in Seppenrade, verheiratet, Oberstaatsanwalt a.D., Mitglied der Deutsch-Polnischen und der Deutsch-Französischen Gesellschaft Lüdinghausen.

es erlangte damit keine Rechtskraft. Durch weitere, der PiS-Regierung nahestehende, ordnungsgemäß gewählte neue Verfassungsrichter gewann aber die PiS ohnehin entscheidenden Einfluss in diesem Gremium. Im selben Jahr wurden übrigens alle Staatsanwaltschaften, auch auf regionaler Ebene, die bis dahin unabhängige Einrichtungen waren, direkt dem Justizminister unterstellt. Im letzten Schritt vollzieht sich die Justizreform in drei Bereichen. Die erste Änderung betrifft den Landesjustizrat. Bisher wurden die Mitglieder dieses Gremiums, allesamt Richter, überwiegend aus der Richterschaft delegiert, künftig sollen die Mitglieder aber unter Mitbestimmung des Sejm bestimmt werden, was weitgehende Eingriffsmöglichkeiten in die Richterschaft ermöglichen könnte. Allerdings ist für die Mitwirkung



Das polnische Verfassungsgericht in Warschau.

des Parlaments eine dreifünftel Mehrheit der abgegebenen Stimmen erforderlich. Anzumerken ist, dass 30 Tage nach Inkrafttreten eines entsprechenden Gesetzes die Amtszeit aller bisherigen Mitglieder vorzeitig enden und eine Neubesetzung erfolgen soll. Eine Disziplinarkammer soll künftig über den Landesjustizrat wachen. Desweiteren wurde der Justizminister ermächtigt, die Vorsitzenden sämtlicher ordentlicher Gerichte abzurufen. Eingedenk der ihm unterstellten Staatsanwaltschaften liegt schon darin eine immense Machtfülle über die Justiz. Aber dem Justizminister wird nunmehr zudem das Recht eingeräumt, die Richter des Obersten Gerichts in den Ruhestand zu schicken, es sei denn, sie werden in ihrem Amt benötigt. Diese Befugnis hat er aber immerhin nicht alleine, sondern er bedarf der Zustimmung des Staatspräsidenten. Zudem soll der Landesjustizrat einbezogen werden. Auch sollen Richter am Obersten Gericht nunmehr mit 65 und nicht mehr, wie bisher, mit 70 Jahren in den Ruhestand gehen, was nach Medieninformationen 27 von 72 Richtern betrifft. Kritiker sehen darin eine günstige Gelegenheit, missliebige Richter loszuwerden.

Begründung für die Reformen

Warum nun geht die PiS in dieser Art und Weise vor? Sie begründet ihr Vorgehen mit einem tief verwurzelten Misstrauen in der polnischen Bevölkerung gegen die Justiz. Von einer abgehoben elitären Kaste der Justiz ist die Rede, die ausschließlich im

eigenen Interesse gehandelt habe. Niemand habe die Justiz, in der noch weit verbreitetes kommunistisches Gedankengut festzustellen sei, wirksam kontrolliert. Zudem, so die PiS, gebe es besonders im Richterstand eine verbreitete Korruption. Verfahren vor Gericht hätten unzumutbar lange gedauert und das Vertrauen in eine funktionierende Rechtsprechung stark unterhöhlt. Zu Letztgenanntem wird übrigens parteiübergreifend beklagt, dass polnische Gerichte zu langsam und ineffizient arbeiteten und zudem die Urteile oft intransparent und unverständlich seien. Schließlich verweist die PiS auf westliche Länder wie zum Beispiel auf Deutschland, wo das Justizsystem auch politische Einflussnahme ermöglichen. Dazu ist anzumerken, dass zwar z. B. nach Art. 94 unseres Grundgesetzes die Mitglieder des Bundesverfassungsgerichts je zur Hälfte vom Bundestag und vom Bundesrat gewählt werden. Richter an obersten Gerichtshöfen werden vom jeweils sachlich zuständigen Bundesminister gemeinsam mit einem Richterwahlausschuss, in dem ebenfalls Politiker sitzen, bestimmt, Art. 95 Grundgesetz. Schließlich unterliegen auch Staatsanwältinnen und Staatsanwälte den Weisungen ihrer Vorgesetzten bis hin zum jeweils zuständigen Landes- bzw. Bundesminister, § 147 Gerichtsverfassungsgesetz. Gleichwohl vermag dieser Vergleich, auch wenn er nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen ist, mich nicht zu überzeugen. Befugnisse, wie sie etwa der Justizminister in Polen im Hinblick auf die Entlassung



Günter Rüter (m.) mit Achim Witt und Jolanta Barska bei den Feiern zum 15-jährigen Jubiläum im Jahr 2008 in Nysa.

von (missliebigen?) Richtern hat, gibt es bei uns nicht. Wir haben ein föderales Justizwesen, eine gewachsene politische Kultur auch im Hinblick auf die Ernennung von höheren Richterinnen und Richtern. Vor Ablauf ihrer Amtszeit ist deren Entlassung oder eine Amtsenthebung nahezu unmöglich, jedenfalls nur in äußerst eng umgrenztem Rahmen. Gestützt wird diese polnische Argumentation aber durch die Situation in den USA. Dort werden nach meinem Eindruck schon seit Jahrzehnten durch den jeweiligen Präsidenten ihm bzw. seiner politischen Linie genehme Kandidaten als Richter für den Supreme Court nominiert, die dann zumeist vom Senat auch gewählt werden. Insofern ist das Verhalten Donald Trumps nichts Außergewöhnliches.

Ausblick

Mit ihren weitreichenden, in teilweise unangekündigten und in wohl beispiellosen Eilverfahren (nächtliche Sitzungen ohne Debatte in der Ferienzeit) durchgedrückten gesetzlichen Änderungen hat sich nach meiner Auffassung die derzeitige polnische Regierung zumindest die Möglichkeiten weitreichender Eingriffe in das polnische Justizwesen geschaffen. Trotz einiger in der Justizreform vorgesehener Kontrollmechanismen dürfte von wirklicher Gewaltenteilung wohl nur noch sehr schwer, eigentlich sogar gar nicht mehr ausgegangen werden können. In einem Kommentar in den Westfälischen Nachrichten vom 05.07.2018 war zu lesen, es handele sich bei dieser Justizreform

Polnische Familiennamen in NRW

Hinter vielen scheinbar deutschen stecken polnische Familiennamen

nicht um eine solche, die diesen Namen auch verdiene, sondern vielmehr um den Versuch, die Richter des Landes an die Kandare der Regierung zu nehmen. Selten hat mir ein Kommentator so aus dem Herzen gesprochen. Zwar hat es in Polen viele und auch große Protestaktionen gegen diese Justizreform gegeben. Auch kam kürzlich die eigentlich wegen Erreichens der neuen Altersgrenze von 65 Jahren in den Ruhestand entlassene bisherige Präsidentin des Obersten Gerichts trotzdem zum Dienst. Ich befürchte aber, dass dies alles nicht helfen wird, auch nicht die Drohungen aus Brüssel. Die PiS wird weiter ihren Weg gehen. Hoffnung kann ich allenfalls auf den Herbst 2019 setzen. Dann stehen in Polen turnusgemäß Neuwahlen an. Zwar liegt in den derzeitigen Umfragen die PiS in der Wählergunst weit vorne. Ich hoffe aber, dass die Polen, die gerne als rebellisch bezeichnet werden und sich wohl auch selbst so sehen, die PiS stoppen und Polen wieder zu einer freien und unabhängigen Justiz zurückfindet. Diese Hoffnung ziehe ich auch ein bisschen aus den Bürgermeisterwahlen in unserer Partnerstadt Nysa, bei denen es mit einer Ausnahme (Jolanta Barska) keinem Amtsinhaber gelungen ist, wiedergewählt zu werden.

»Grabowski« gilt als typisch polnischer Name, Grabenberg, Gartmann oder Greberger wirken eindeutig deutsch. Genau das war auch die Absicht vieler Polen, wenn sie ihre polnischen Familiennamen ablegten. Ob nach der endgültigen Aufteilung Polens unter den Großmächten Preußen, Russland und Österreich (1795) oder zu Beginn des ersten deutschen Kaiserreichs (1871) – der Druck auf die Polen, ihr Volkstum aufzugeben und ihre Namen einzudeutschen, war sehr groß. Reichskanzler Bismarck wollte die Zwangsassimilierung: In preußischen Schulen sollte nur deutsch gesprochen werden. Und er propagierte: »Deutscher Mann muss deutschen Namen tragen!« Immer wieder wurden die »Pollacken« von oben herab betrachtet, ja, als Gefahr für das Reich betrachtet. So wurden etwa polonischsprachige Bergleute, die aus Masuren ins Ruhrgebiet gekommen waren, auch an ihrem neuen Wohnort von preußisch-masurischen Polizisten überwacht. Sorgte eine Namensänderung in anderen Gebieten Preußens stets dafür, dass man nicht mehr so auffiel und eine bessere Lebensperspektive hatte, so wurde diese Rücksicht unter den in Arbeiter-»Kolonien« lebenden Kumpels von der Ruhr zunehmend bedeutungsloser. In den letzten zehn Jahren hat der Referent unzählige Familienstammbücher gesichtet und Telefonbücher gewälzt. Immer wieder stieß er auf überraschende Phänomene. Meist war wenigstens der Anfangsbuchstabe des alten bei der Bildung des neuen Familiennamens beibehalten worden. Mitunter war der deutsche Name aber einfach eine Übersetzung des polnischen Namens. So wurde etwa aus dem polnischen Namen »Jeziorko« (»Jeziorka« = »See«) zunächst »Jeziorski« und schließ-



Josef Hertel, Projektleiter am Polnischen (Kultur-)Institut in Düsseldorf, war zu einem Vortrag über »Änderungen polnischer Familiennamen in NRW« in Lüdinghausen, auf Einladung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft.

lich »Sebach«, wobei zu sagen ist, dass Endungen wie »-bach(er)«, »-feld(er)«, »-hofer« / »-höfer« oder »-wald(er)« / »-wälder« besonders gerne angehängt wurden. Und auch der Name des Referenten hat seine Geschichte: Er stammt aus dem Tschechischen und ist hervorgegangen aus »Hredlicka«.

Karl-Heinz Kocar

Glauben in unserer Zeit

Ein Bericht von der vorletzten Seelsorgekonferenz in Utrecht / NL



Utrecht 2014: Ort der dritten Seelsorgekonferenz – Teilnehmer aus den Niederlanden, Polen, Frankreich und Deutschland im Jahre 2014. z.v.l. der Gastgeber Frans Ritzer.



Typisch Utrecht: Grachten in der Innenstadt.

St. Ludgerus rief und alle kamen nach Utrecht, in die traditionsreichste Stadt der Niederlande, in der der Friesen- und Sachsenmissionar Liudger, später erster Bischof von Münster, im Jahre 742 geboren wurde.

Die Jakobuskirche im nordwestlichen Stadtteil Zuilen bot jetzt für ein verlängertes Wochenende Gästen aus Lüdinghausen und den befreundeten Städten Neisse und Taverny ein Quartier, allesamt Menschen, denen Gegenwart und Zukunft ihrer Kirche nicht egal sind. Aus Lüdinghausen waren dies Pfarrer Benedikt Elshoff, Gunhild Krüger, Franziska Ritter, Ursula Hölper, Christa Holtmann, Gisela und Heinz Reuter sowie Karl-Heinz Kocar. Aus Neisse war Pfarrer Nikolaus Mróz mit drei Begleitern angereist, aus Taverny kamen Pfarrer Jean-Marie Humeau und drei weitere Personen. Der umsichtige Frans Ritzer, der seit nunmehr 23 Jahren

der Lüdinghauser Gemeinde St. Ludger freundschaftlich verbunden ist, und sein fleißiges Team Ehrenamtlicher betreuten und versorgten die Gäste vorbildlich. Über den »Glauben in unserer Zeit« kam es dann am Samstag zu einem lebhaften Erfahrungsaustausch, der sich jeweils an Statements von Utrechter Glaubenszeugen anschloss: So erzählten zwei Mädchen aus kirchenfernen Familien von ihrem starken Gemeinschaftserlebnis im südfranzösischen Taizé, zeigten sich fasziniert von den regelmäßigen Gottesdienstfeiern mit Gesängen und viel Kerzenlicht, von den täglichen Bibelgesprächen mit Jugendlichen aus aller Welt. Im Eintreten für Menschen, denen als Asylsuchende Abschiebung droht, hatte ein anderer erfahren, wozu christlicher Glaube dienen kann. Die Leiterin der Ludgerus-Grundschule wiederum sprach von der grundsätzlichen Schwierigkeit einer Vermittlung

Der Konferenz von Utrecht gingen in früheren Jahren bereits zwei internationale Treffen voraus.

Lüdinghausen 2009
1. Seelsorgekonferenz
Thema: Selbstverständnis und Aufgabe der Kirche in Polen, Frankreich, Holland und Deutschland

Nysa 2013
2. Seelsorgekonferenz
Thema: Westlicher Lebensstil und tradierte Glaube

Utrecht 2014
3. Seelsorgekonferenz
Thema: Glauben in unserer Zeit

Taverny 2017
4. Seelsorgekonferenz
Thema: Umgang mit Geflüchteten



Nysa 2013
Nysa, Ort der zweiten Seelsorgekonferenz 2013: Pfarrer Mikolaj Mróz führt durch seine Jakobuskirche.



Prälat Mróz leitet das Gespräch über einen Text aus dem Philipper-Brief I.

zwischen schulischer und kirchlicher Gemeinschaft, in einem Land, in dem an Schulen kein Religionsunterricht erteilt wird. Eine soziologisch-kulturgeschichtliche Analyse der Situation des Christentums in Mitteleuropa trug schließlich der Utrechter Pastoraltheologe Prof. Dr. Jozef Wissink vor, auch dies Ausgangspunkt für eine kontroverse, aber konstruktive Diskussion unter den Teilnehmern aus Polen, Frankreich, Holland und Deutschland mit ihrem sehr unterschiedlichen Erfahrungshorizont. Zunächst hatte man am Freitag den historischen Kern von Utrecht besichtigt, rund um Dom und Oudegracht. Abends gab es dann ein großes Barbecue im Festzelt auf dem Kirchengelände, mit lebhaften Gesprächen und internationalem Flair, mit Matjes und Wodka.

Zum Programm gehörten am Sonntagnachmittag in der Jakobuskerk zudem ein klassisches Chor- und Solisten-Konzert sowie eine feierliche Vesper, in der gewonnene Eindrücke und gemeinsame Hoffnungen zusammenflossen. Am Sonntagmorgen schließlich nahmen die Gäste gemeinsam mit der holländischen Gemeinde an einer feierlichen Prozession durch die Straßen von Utrecht-Zuilen teil, mit einem Reliquiar des hl. Ludgerus an der Spitze. Anschließend konzelebrierten die anwesenden Geistlichen ein Hochamt in der Jakobuskerk.

Es war schon das dritte Treffen zu einer »Seelsorgekonferenz«, das zwischen den vier Partnergemeinden stattfand: In Lüdinghausen hatte der Austausch 2009 begonnen, in Neisse traf man sich im Mai 2013 zu gleichem Zweck. Jetzt war Utrecht an der Reihe – eine Fortsetzung soll folgen.

Karl-Heinz Kocar



Taverny 2017
Ort der vierten internationalen Seelsorgekonferenz, es ging hier um christliche Verantwortung angesichts europäischer Flüchtlingspolitik.



Kathedrale Notre Dame de Taverny: Teilnehmer der Konferenz beim Gottesdienst.

Begegnung mit NS-Opfern in Freckenhorst

Seit 2001 (bis 2015) organisierte die Lüdinghauser Pax-Christi Gruppe unter Leitung des Ehepaars Kopmeier jedes Jahr für überlebende polnische NS-Opfer 14-tägige Sommer-Erholungs- und Begegnungstage, meist in der Landvolkshochschule Freckenhorst, in Zusammenarbeit mit dem Maximilian-Kolbe Werk, Freiburg.



Gespräch mit NRW-Europa-Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren.



Gäste und Betreuer vor dem Eingangstor der Landvolkshochschule Freckenhorst im Jahr 2006.

Wegbereiter der Versöhnung



Bolesław Kardinal Kominek erster polnischer Erzbischof von Breslau / Wrocław. Er trat bereits 1965 in Polen öffentlich für eine Versöhnung zwischen Deutschen und Polen ein.



Wladislaw Bartoszewski Überlebender des NS-Terrors und nach 1945 ein großer Versöhner zwischen dem deutschen und polnischen Volk, hier bei einer Rede auf der Zeche Zollverein im März 2011.



Besuch im Landgestüt Warendorf.



Besuch der Maximilian-Kolbe-Schule und der Kinderheilstätte Nordkirchen.



Im Innenhof des Antonius-Klosters: Friedenstauben steigen auf.

Die Stadt Nysa – Ansichten und Einblicke



Alte Stadtansicht



Jesuitenkirche St. Maria- Himmelfahrt



Der neu errichtete Rathaus-Turm hat eine Aussichtsplattform



Der See von Nysa zieht viele Badegäste an



Die Band „Just More Folk“ an der Partnerschaftstafel am „Plac Lüdinghausen“



Im Restaurant Trąba



Giebelreihe in der Altstadt



Blick vom Rathausurm



Blick vom Rathausurm



Eingang zum Bischofshof



Jakobus-Basilika mit Schatzkammer im Glockenturm



Altarraum der barocken Kreuzkirche St. Peter & Paul



Das Mutterkloster der „Grauen Schwestern von der Heiligen Elisabeth“ und rechts im Bild die Musikschule von Nysa



Im Innern der Jakobus-Kirche



Kaplan Krzysztof führt durch die Schatzkammer der Jakobuskirche, die jetzt Basilika ist

»Im Fremden ungewollt zu Haus«

Der Dichter Max Herrmann-Neisse (1886-1941) und sein Verhältnis zur Heimat

Wenn ein Schriftsteller seinen Namen um den seiner Geburtsstadt Neisse ergänzt, um nicht mit einem gleichnamigen Theaterwissenschaftler verwechselt zu werden, so deutet das auf ein positives Verhältnis zu dieser Stadt hin. Auch die Rückkehr nach einem Literatur- und Kunstgeschichtsstudium in München und Breslau in das elterliche Umfeld spricht kaum gegen die innere Verbindung zur oberschlesischen Heimat – und doch reibt sich Max Herrmann-Neisse zunehmend an der provinziellen Enge der Kleinstadt.

In der Schankwirtschaft seiner Eltern wird er mit den begrenzten Horizonten der kleinbürgerlichen Spießier konfrontiert, die nur zu oft eine deutliche Ähnlichkeit mit dem Personal in Heinrich Manns Roman »Der Untertan« erkennen lassen. So wächst das Bedürfnis, dieser preußisch geprägten Geisteshaltung – konservativ, nationalistisch, engstirnig und militärisch-autoritär – auf satirische Weise zu begegnen. Dementsprechend heißt es im Roman »Cajetan Schaltermann« (1914) über »den protzigen Förster Knöterich«, er stampfe »so breitspurig, als hätte er Rom zu bewachen, der alte Narr, und im Kriegerverein schmauchte er an verqualmten Tiraden und blies seine gute Gesinnung wie Rauchringe beifallsheischend in jeden Kneipenlärm, denn wo es Freibier gab, da haftete er wie eine Klette fest und sackte sich voll und schwadronierte und dann immer hin und her auf Patrouille, wo die Bahnerfrau wohnte mit dem weiten Busen, da verdrehte der Ehekrüppel, der morsche, sich schier den Hals.« Als Max Herrmann-Neisse 1917 mit seiner Frau Leni nach Berlin übersiedelt, muss er erleben, dass die erhofften neuen Perspektiven sich häufig erst nach Phasen beruf-



licher Depression und sozialer Isolierung am Horizont abzeichnen, was immer wieder Sehnsuchtsempfindungen nach der Überschaubarkeit der Heimatstadt sowie der atmosphärischen Wärme des Elternhauses aufsteigen lassen. Obwohl Mitte der 20er Jahre im Berlin der Weimarer Republik als Lyriker und Erzähler anerkannt sowie als Theater- und Kabarettkritiker erfolgreich, zwingt ihn seine Gegnerschaft zu den Nationalsozialisten, ihr Herrschaftsgebiet unmittelbar nach dem Reichstagsbrand im Februar 1933 zu verlassen und in eine neue Phase des Verhältnisses zu seiner Heimat einzutreten. Im Londoner Exil leidet er unter der Sprachentfremdung und kann nicht verhindern, dass die Klage über den endgültigen Verlust der Geborgenheit, genährt von dem Wissen, für immer ein Ausgestoßener und Heimatloser zu sein, in seiner Dichtung zunehmend die Oberhand gewinnt. Bevor er im April 1941 knapp 55-jährig stirbt, reflektiert er abschließend in seinem Gedicht »Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen« noch einmal sein jüngstes Verhältnis zur Heimat: »Die Heimat hat mir Treue nicht gehalten, / sie gab sich ganz den bösen Trieben hin, / so kann ich nur ihr Traumbild noch gestalten, / der ich ihr trotzdem treu geblieben bin.«

Gerold Meischen



Der Dichter Max Herrmann



Gerold Meischen, der Autor des Artikels (im Foto rechts), ist ehemaliger Lehrer am Gymnasium Canisianum und dort auch zeitweilig im Schüleraustausch engagiert. Meischen promoviert derzeit an der Uni Münster mit einer Arbeit über den Neisser Dichter Max Herrmann.

Eichendorff

Der bedeutende Dichter in der Partnerstadt

Joseph Freiherr von Eichendorff, der bedeutende deutsche Dichter der Spätromantik, ist 1857 in Neisse-Friedrichstadt gestorben und liegt auf dem Jerusalemer Friedhof begraben. Ganz in der Nähe steht heute ein Denkmal zu Ehren des Dichters. Nicht weit davon führt heute ein Eichendorff-Spazierweg durch ein Wäldchen hin zur »Eichendorff-Laube«, von der aus man einen herrlichen Blick auf den Neisser Stausee und die Silhouette der Stadt Neisse hat.



„Jerusalem Friedhof“ in der „Friedrichstadt“ von Nysa.



Am Grab von Joseph und Louise von Eichendorff.



Das Eichendorff-Denkmal zieht viele Besucher an.



Auf dem Weg zur Eichendorff-Laube.

Die aktuelle Politik in Nysa

Ein Überblick von Dariusz Piech

Der Stadtrat von Nysa hat 23 Mitglieder. Die letzten Kommunalwahlen fanden im November 2014 statt. Dies waren die ersten Wahlen mit Wahlkreisen und je einem Mandat. Die Neuerung hatte Auswirkungen auf die Zusammensetzung des Stadtrates: Nur sechs Ratsmitglieder haben ihre Amtszeit verlängern können. Siebzehn neue Ratsmitglieder kamen hinzu. Und es gab im Stadtrat danach eine Vielzahl von politischen Kräften.

In den Rat schafften es vier Vertreter von der Partei »Recht und Gerechtigkeit« (PiS), vier von der »Liga von Nysa«, drei von der Bürgerplattform (PO), drei von der Polnischen Volkspartei, drei Vertreter des Lokalen Regierungsforums und einer von den Demokratischen Linken, dazu einer aus dem Wahlkomitee von Jolanta Barska (der ehemaligen Bürgermeisterin) und vier Ratsmitglieder, die von jeweils eigenen Wahlkomitees aufgestellt worden waren. Es gibt derzeit sechs Frauen im Stadtrat von Nysa.

Zusammen mit Kordian Kolbiarz, dem Bürgermeister von Nysa, kann ich die Aktivitäten in der aktuellen Amtszeit des Stadtrates als sehr dynamisch bezeichnen: Viele Investitionen wurden getätigt. Eine lang erwartete große Sporthalle und ein modernes Stadtbad wurden gebaut. Gegenwärtig wird in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Nysa die Piastowska-Straße grundlegend renoviert, eine Tiefgarage wird errichtet und die Fußgängerzone im Stadtzentrum wird erweitert, die auch den Turm des Ziębicka-Tores einbeziehen. Die Planungen für die nächste große Investition im Zentrum haben auch bereits begonnen. Es geht um die Erneuerung der Kolejowa-, Wrocławska- und Rynek-Straße sowie die Zollstraße (ul. Celna) und den



Nysas Bürgermeister Kolbiarz (2.v.l.) und der Landrat Czesław Biłobran beim Antritts-Besuch 2015 in Lüdinghausen. Links im Bild Dariusz Pięch.

Bau eines neuen Umsteigezentrums am Bahnhof. Diese Investitionen sind dank der Unterstützung der Europäischen Union möglich. Außerdem wird ein Privatunternehmer auf dem Marktplatz ein großes Einkaufs- und Dienstleistungszentrum bauen. Und auch der Bau eines großen Einkaufszentrums an der ul. Kolejowa ist geplant.

Im September wird ein neuer Kindergarten eröffnet. Andere Kindergärten wurden renoviert und Küchen und Kantinen restauriert. Der Paderewski-Platz, auf dem überdachte Konzertsäle entstanden sind, wurde renoviert. Dort standen auch Figuren aus Märchen und Legenden des polnisch-tschechischen Grenzgebietes. Es ist aber unmöglich, hier die vielen Renovierungen, neu gebaute Straßen und andere Investitionen in der Stadt und den Dörfern um Nysa alle aufzuzählen. Sehr beliebt ist auch das Programm zum Verkauf von Baugrundstücken für junge Ehepaare, die dafür nur 15 % des Markt-

preis zahlen. Dort entstehen momentan so viele Häuser, dass man sie schon fast mit Pilzen vergleichen kann, die nach dem Regen aus dem Boden sprießen. Einige Investitionen werden von der Opposition scharf kritisiert. Dazu gehört der Erwerb von Grundstücken einer ehemaligen Autofabrik durch die Stadt. Dort entsteht ein neuer Industriepark, der schnell weitere entscheidende Veränderungen mit sich bringen dürfte. Über das Engagement in der Wirtschaftszone wird viel diskutiert. So ist der Bau einer neuen Generation von Lithium-Ionen-Batterien für den Antrieb von Elektrofahrzeugen vorgesehen. Ich finde, solche Investitionen sind gut für Nysa.

Dariusz Piech

Dariusz Pięch ist Mitglied des Stadtrats von Nysa und Schüleraustausch-Koordinator.

Die Silberhochzeit

Die ehemalige Bürgermeisterin von Nysa, Jolanta Barska über die Städtepartnerschaft

Der 25. Jahrestag der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages zwischen unseren Städten ist ein wunderschönes Jubiläum. Lüdinghausen war die erste Partnerstadt Nysas. Am Anfang der Zusammenarbeit der Städte standen persönliche Freundschaften einzelner Bürger. Den Initiatoren und deren Nachfolgern ist es zu verdanken, dass die Zusammenarbeit heute auf so vielen Ebenen stattfindet.

Es wurden Kontakte geknüpft zwischen Schulen, Künstlern, Sportvereinen, Musikschulen, Chören, Ärzten, Kirchengemeinden und anderen gesellschaftlichen Gruppen. Es fanden Treffen zu verschiedenen Anlässen statt, wir konnten Ausstellungen und Konzerte genießen. An wichtigen Feierlichkeiten und Festen haben wir in unseren Städten teilgenommen und auch gegenseitige Unterstützung in schwierigen Momenten erfahren. Die partnerschaftliche Zusammenarbeit hat das kulturelle und gesellschaftliche Leben unserer Städte bereichert und wurde zu einem wichtigen Teil der Weiterentwicklung unserer Gemeinden. Die Partnerschaft hat dauerhaft einen Platz in der Geschichte beider Städte gefunden. Eine große Freude und eine wichtige Erfahrung für mich persönlich waren die Begegnungen mit dem verstorbenen unvergesslichen Bürgermeister Josef Holtermann, mit Bürgermeister Richard Borgmann sowie mit vielen anderen Politikern aus Lüdinghausen. Ich habe ihre Erfahrungen und ihr Fachwissen in meinem Wirken nutzen können. Das Wertvollste aber ist, dass die Partnerschaft immer die uneigennützigste Freundschaft unter den Bürgern der beiden Städte im Blick hatte und sich nicht auf die administrative Ebene beschränkte. Solche

»Friendship is unnecessary, like philosophy, like art ... It has no survival value; rather it is one of those things which give value to survival.«
C.S. Lewis, The Four Loves

»Freundschaft ist nicht notwendig, ebenso wie die Philosophie, wie die Kunst ... Sie besitzt keinen unmittelbaren Wert (Nutzen) für das Überleben, vielmehr ist sie eines derjenigen Dinge, die dem Überleben erst seinen Wert verleihen.«



Jolanta Barska 52, war zwischen 2006 und 2014 acht Jahre lang Bürgermeisterin von Nysa. Die Verbindungen zu Freunden in Lüdinghausen, aber als frankophile und frankophone Frau auch die Beziehungen zur französischen Partnerstadt Taverny waren und sind ihr stets ein großes Anliegen.

Freundschaften zwischen den Bürgern unserer Städte, die also in der Zivilgesellschaft verankert sind, sind auch fast noch wichtiger für die Integration der Völker Europas als die Treffen von Politikern. Sie bilden letztlich die Grundlage für den Frieden in einem gemeinsamen Europa. Freundschaft bedeutet nämlich gelebte Verständigung und Versöhnung. In lebendigen Städtepartnerschaften nimmt auch die Idee »Europa« erst wirklich Gestalt an. Nur wenn die Menschen unserer Länder ein gemeinsames Europa auf der Basis von Verständigung und Freundschaft wollen, wird die Europäische Union auch in der Lage sein, die aktuellen politischen Probleme zu überwinden. Dass ich als Bürgermeisterin von Nysa die Zusammenarbeit einige Jahre lang aktiv

mitgestalten konnte, war mir eine Ehre und erfüllt mich auch heute mit großer Freude. Zu diesem tollen Jubiläum wünsche ich unseren Städten, dass die jetzigen und zukünftigen Stadträte, die Bürgermeister, aber vor allem die Bürgerschaft diese Freundschaft schätzen, schützen und vertiefen wollen. Lasst uns stolz sein auf diese gewachsenen Verbindungen zwischen Nysa und Lüdinghausen!

Jolanta Barska

Einwöchige Reisen nach Polen – ein Rückblick

Seit 20 Jahren organisiert die DPG Reisen nach Polen, an denen oft mehrer Dutzend Teilnehmer dabei waren. Besser kann man ein Land nicht kennenlernen.



Heilige Linde



Floßfahrt auf dem Dunajec



Rathaus Sandomierz

Seit Jahren ist die DPG beim jährlichen Stadtfest in Lüdinghausen mit einem Informationsstand vertreten. Dort kam es anfangs oft zu erstaunlichen, für Polenliebhaber manchmal auch zu befremdlichen Fragen wie: »Ja, kann man denn da überhaupt hinfahren?« – »Da wird doch so viel geklaut!« – »Gibt's denn da auch gute Hotels?« – »Man spricht doch immer von der typischen »polnischen Wirtschaft« – »Wie kommt man denn zurecht, wenn man nicht polnisch spricht?« ... usw. usw.

Das veranlasste den Vorstand der DPG schon 1999, Reisen nach Polen anzubieten, auch für Menschen, die sonst keine Beziehung zu Polen haben, nicht Mitglied in der DPG sein müssen und das Land eben nur mal im geschützten Rahmen einer Reisegruppe mit kundiger Führung kennen lernen wollen.

So machten sich der Vorsitzende Karl-Heinz Kocar und sein Stellvertreter Joachim Witt 1999 zum ersten Mal mit einer 28-köpfigen Gruppe auf und besuchten für drei Tage Kreisau/Krzyżowa, das Gut der Familie Moltke, das ausgebaut wurde zu einer internationalen Begegnungsstätte. Hier traf sich der »Kreisauer Kreis«, bekannt durch den Widerstand gegen Hitler. Für weitere drei Tage weilte die Gruppe in Nysa, wo Bürgermeister, Stadtrat und Verwaltung die Gäste aus Lüdinghausen auf das herzlichste in Empfang nahmen und umsorgten. Der Anfang war gemacht!

In jedem der folgenden Jahre bis heute, 2018, organisierte die DPG eine weitere Reise in unser Nachbarland, so dass wir heute, recht stolz, auf zwanzig erfolgreiche Besuche in Polen zurückblicken können. Der Erfolg misst sich auch an den Teilnehmerzahlen: 283 verschiedene

Personen nutzten diese Reisen für einen Besuch unseres Nachbarlandes, manche ein zweites Mal und dann wieder und wieder (Rekordhalterin ist eine Dame mit dreizehn Reisen), so dass wir bis heute 633 Reisetilnehmer zählen, das sind mehr als 30 je Fahrt.

In der Lüdinghauser Zeitung stellt Joachim Witt meist im Herbst die für das nächste Frühjahr geplante neue Fahrt vor und lädt zur Teilnahme ein. Mitfahren können alle Interessenten in der Reihenfolge ihrer Anmeldung. Mehrfach musste schon am Abend des Erscheinens der Ankündigung eine Reserveliste angelegt werden, über die die Möglichkeit zum Nachrücken gegeben wurde. Manchmal musste auch erneut geworben werden, wenn die Zahl der Interessenten noch zu gering war. Die Folge: Es gab eine Fahrt (nach Masuren) mit 42 Teilnehmern, aber auch eine Reise (nach Lodz), an der nur 14 Personen teilnahmen.

Viele Jahre wurden die Reisen in den Osterferien durchgeführt, einmal in den Herbstferien, weil viele Interessenten aktive Lehrer waren, die nur in den Ferien eine Möglichkeit zur Teilnahme hatten. Mittlerweile hat sich die Altersstruktur so geändert, dass die Fahrten Ende April stattfinden können, bevor im Mai in Polen die Hauptsaison beginnt und die Reisepreise deutlich ansteigen.

Die ersten Reisen waren immer Busreisen von Lüdinghausen aus, auch wenn zum Erreichen des Zielortes wegen der Entfernung eine Zwischenübernachtung notwendig war. In den letzten Jahren wurden Flugverbindungen genutzt, wodurch die Zeiten für An- und Heimreise deutlich verkürzt wurden. Ein polnischer Reisebus steht vor Ort für alle Fahrten und Ausflüge bereit.



Hohe Tatra, bei Zakopane



Danzig, Krantor



Allee in Masuren



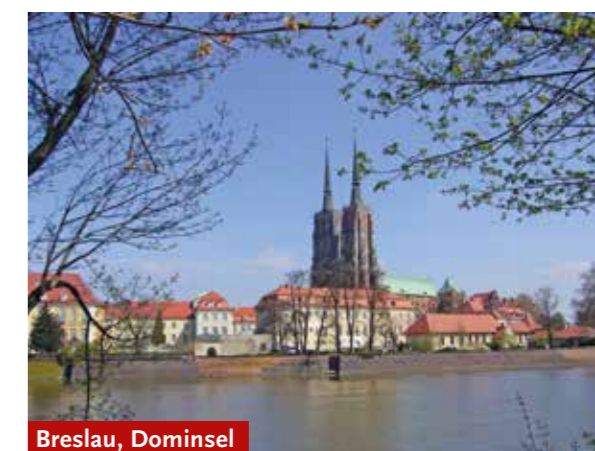
Marienburg



Breslau



Kahnfahrt auf der Krutina



Breslau, Dominsel

Ein wesentlicher Anteil an der Vorbereitung der Reisen liegt bei dem Reisebüro Determann in Münster. Dort werden nach unseren Vorgaben die Reisettermine festgelegt, Flüge gebucht, zentral liegende Hotels gesucht, eine kompetente Reiseleitung bestimmt, die die Reisegruppe während ihres Aufenthaltes begleitet, Besichtigungen vorgebucht und ein Informationsabend durchgeführt, nachdem die Reisewilligen gut informiert aufbrechen können.

Verschiedene Reiseleitungen in Polen haben die Lüdinghauser Gruppen stets gut betreut, doch Joanna Janowicz ist eindeutig der Star unter ihnen. Sie versteht es überzeugend, Land und Leute vorzustellen, politische und kulturelle Aspekte aufzuzeigen; stets ist sie bestens informiert, besucht die Ziele der Reise noch einmal, bevor die Gruppe eintrifft und bereitet sich noch einmal intensiv vor; sie baut persönliche Kontakte zu den Mitgliedern der Gruppe auf, geht auf Anregungen und Wünsche ein, und jeder Abschied am Ende der Reise endet mit vielen Umarmungen

und manchmal auch mit Tränen. Determann weiß von unserer Vorliebe und reserviert Joanna für jede neue Reise – seit nunmehr zwölf Jahren. Immer wieder kommt es vor, dass jemand mitfährt, der den Ort, die Straße, das Haus besuchen möchte, in denen seine Wurzeln liegen. Dann wird ein Taxi mit deutschsprachigem Fahrer besorgt, die passende Bus- oder Zugverbindung wird herausgesucht, und die Betreffenden machen sich mit Herzklopfen auf den Weg und kehren am Abend voller Erinnerungen und Gefühle zurück. Auf einer Rundfahrt hielt der Bus an einem Friedhof, auf dem das Grab eines Familienangehörigen gesucht – und gefunden wurde. Zwanzig Fahrten nach Polen – fast das gesamte Land wurde erschlossen, kennen und lieben gelernt. Ziele waren Nysa, Masuren, Krakau, Hirschberg, Warschau, Danzig, Breslau, Ostroda, Łeba, Stettin, Łódź, Sandomierz, und einige davon mehrfach, weil sie so bekannt und beliebt sind. Wir waren in Oppeln und am Annaberg, sind auf dem Oberländer Kanal,

auf dem die Boote mit Loren gehoben oder abgesenkt werden, nach Elbing gefahren, haben in Frauenburg die Wirkungsstätte von Kopernikus besichtigt, betraten in Malbork die Marienburg des Deutschen Ritterordens, bewunderten Allenstein und Thorn, befuhren auf einem Floß die Dunajec, direkt an der Grenze zur Slowakei, bestiegen die Schneekoppe und standen auf einem Schneefeld zwei Meter über der Elbquelle in Tschechien, besuchten das Nachbarland Litauen, lernten Lublin und – ganz im Osten, kurz vor der Grenze zur Ukraine - Zamość kennen, wanderten bei Łeba durch eine nicht enden wollende Dünenlandschaft, überquerten die Danziger Bucht bei einer Schifffahrt zur Halbinsel Hel, tranken auf dem Marktplatz von Posen ein kühles Bier im Schatten der »Bamberka«, besuchten Auschwitz, wo uns die Gräueltaten der Nazigeschichte erschreckend vor Augen geführt wurden, traten mit Stakbooten auf der Krutina in das Schweigen des urwaldähnlichen Naturschutzgebietes ein, lauschten einem Chopinkonzert in einem

kleinen Schlösschen in Warschau, besuchten eine Ballettaufführung in der Oper von Łódź, ließen uns in Masuren und der Kaschubei von Folkloregruppen begeistern und zu den Tänzen einladen, genossen den typischen Hirtenkäse in Zakopane, lauschten dem Orgelspiel in Heilige Linde und Oliva, durchschritten das Salzbergwerk in Wieliczka bei Krakau, nahmen in Danzig teil an einer Dichterlesung, die der polnische Autor Stefan Chwin für uns hielt.

In den zwanzig Jahren haben wir alle sechzehn Woiwodschaften besucht. Ungezählt bleiben die vielen Kirchen und Dome, die wir betreten und bewundert haben, ungezählt auch die Vielzahl der persönlichen Kontakte, die die Reisenden untereinander geschlossen haben. Wir sind sicher, dass das Interesse an Reisen nach Polen weiterhin besteht und werden die Vorbereitungen für eine weitere Fahrt in Angriff nehmen. Es wird nach Danzig und in die Masuren gehen.

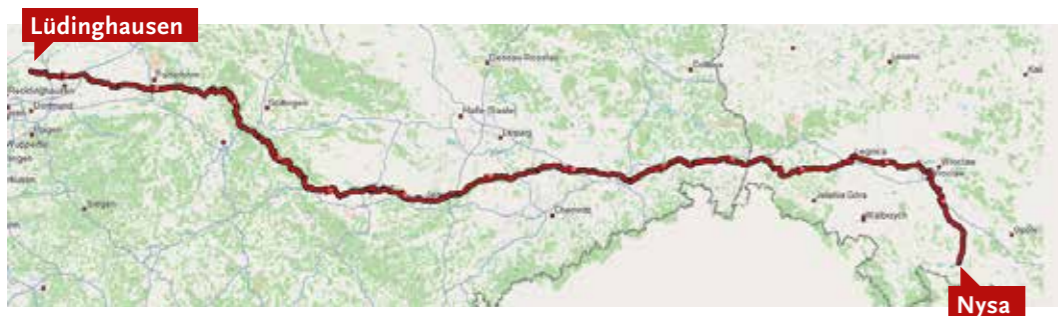
Achim Witt



Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau



Achim Witt, im Bild mit seiner Frau Edith, ist Mitglied des Vorstandes der DPG Lüdinghausen (derzeit als Schatzmeister). Er organisiert und leitet seit 1999 gemeinsam mit seiner Frau einwöchige Studien- und Erlebnisreisen in das östliche Nachbarland. Die zwanzigste Reise führte im Jahre 2018 in den Südosten Polens.



Sehenswerte Orte und Landschaften

Lange war sie angedacht und wurde nun endlich vollbracht: Eine Fahrradtour von Lüdinghausen nach Nysa, unserer Partnerstadt in Polen. Nach 13 Fahrtappen und 1044 km auf dem Fahrrad erreichten am 30. Juli Maria und Josef Edelbusch und Lothar Kostrzewa-Kock, Mitglieder der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Lüdinghausen, das Ziel.

Eine besondere Überraschung bereitete den Lüdinghausern Jolanta Barska, ehemalige, sportliche, Bürgermeisterin von Nysa, die am Morgen der letzten Etappe mit ihrem Fahrrad vor dem Hotel stand und die mit 33 Grad und starkem Gegenwind anstrengendste Etappe über 90 km mitfuhr. Herzliche Aufnahme und die sprichwörtliche polnische Gastfreundschaft bei privaten Gastgebern, das Auffrischen alter Kontakte durch Besuche und sogar die Zeit für eine gemeinsame Radtour um den Stausee vor Nysa's Toren ließen drei Tage vor Ort wie im Fluge vergehen. Am Donnerstag, 19 Tage nach dem Start am 16. Juli, kam die Gruppe wohlbehalten nach Rückreise mit der Bahn wieder in Lüdinghausen an. Die Fahrt wurde auf dem PC mit einem Routenplanungsprogramm vorbereitet. Die Strecke sollte wegen der großen Entfernung möglichst ohne große Umwege verlaufen, aber auch landschaftlich und von den zu passierenden Ortschaften reizvoll sein. Bei den Tagesetappen einigten wir uns auf eine Länge von ca. 80 km pro Tag. Letztlich bestimmte aber die Verfügbarkeit einer Unterkunft die Tagesstrecken, die ungefähr von 70 bis 90 km variierten. Die Wege waren sehr

unterschiedlich, von Wirtschaftswegen bis Bundesstraße und Abschnitten auf den großen Radrouten, wie z.B. Weser- und Werraradweg und der thüringischen Städteroute. Die gewählte Route bot ständig wechselnde Eindrücke, was aber mit manchem Anstieg im kleinsten Gang bezahlt werden musste. Alle Unterkünfte in Hotels wurden bereits im April gebucht, ebenso die Rückfahrt mit der Bahn. Die Vorbereitung der Routen erlaubte den Radlern mit dem Fahrradnavigationsgerät von Hotel zu Hotel zu fahren, ohne Zeit mit Orientierungsproblemen, Kartenstudium und Diskussionen um die richtige Abzweigung zu verlieren. Die Route verlief von Lüdinghausen ab Sonntagmorgen, den 16. Juli, über Lippstadt – Beverungen – Witzenhausen – Mihla – Erfurt – Etzdorf – Colditz – Dresden – Bautzen – Luban – Legnica –

Wrocław (Breslau) bis Nysa, das am Sonntag, den 31. Juli, erreicht wurde. In Dresden und Breslau wurde ein Ruhetag eingelegt. Eigentlich war das nur Ruhe vom Radeln, ansonsten hieß es, diese interessanten Städte zu erleben. Erwähnt werden sollen auch andere sehenswerte Orte, die durchfahren wurden und zumindest in einer Pause ihre Ausstrahlung vermitteln konnten: Hannoversch Münden, Gotha, Weimar, Jena und Görlitz, aber auch manch reizvolle Kleinstadt. Es folgten zwei Tage mit überschwänglicher polnischer Gastfreundschaft, dem Treffen alter Bekannter aus den vergangenen Begegnungen und zuletzt auch noch einer Radtour mit den Gastgebern um den Neisser Stausee vor den Toren der Stadt.

Lothar Kostrzewa-Kock



Das Trio wurde auf der letzten Etappe von Jolanta Barska (r.) begleitet

Mit dem Rad von Lüdinghausen nach Nysa

Drei Mal machten sich sportliche Menschen aus Lüdinghausen per Rad auf den Weg in die mehr als 1.000 km entfernte Partnerstadt Nysa. Peter Friemel bewältigte die Strecke im Alleingang, die »Seppenrader Radsportfreunde« bewegten sich auf Rennrädern und ließen sich das Gepäck im Auto mitführen. Maria und Josef Edelbusch sowie Lothar Kostrzewa-Kock waren zu dritt unterwegs. (Bericht linke Seite) Auf den letzten Kilometern nach Nysa wurden die beiden letztgenannten Gruppen von Neisser Freunden begleitet, die ihnen entgegengeradelt waren.



Bürgermeister Borgmann verabschiedet die Radsportfreunde nach Nysa



Peter Friemel bei seiner Ankunft in Nysa



Zum Start in Lüdinghausen noch ganz frisch

Wallfahrten in Schlesien – die Grauen Schwestern

In den Jahren 2015 und 2017 organisierte Ursula Hölper jeweils Reisen in alte schlesische Wallfahrtsorte. Ein bequemes Quartier bezog man im Neisser Diözesan-Bildungshaus. Pfarrer Mróz kümmerte sich auf den Fahrten zum Annaberg und anderen traditionsreichen Orten intensiv um die Wallfahrer*innen. Auch dem Neisser Mutterhaus der »Grauen Schwestern von der Hl. Elisabeth« galt der Besuch der Pilgergruppe. Eine Schwester informierte die Wallfahrer ausführlich über die Geschichte, Anspruch und soziale Dienste der Ordensgemeinschaft.



Annaberg: Aufgang zur Wallfahrtskirche



Rast in Zlate Hory/Zuckmantel in Tschechien



Führung durch das Kloster der „Grauen Schwestern“, wo auch Maria Merkert gelebt hat



Auf dem Annaberg



Wallfahrtskirche am Annaberg Vorbereitung der Messfeier



Wallfahrtsort Albendorf



Wallfahrtskirche Maria Hilf in Zuckmantel: Ein indischer und ein polnischer Priester feiern gemeinsam die Hl. Messe



Wallfahrtskirche Trebnitz: Am Grab der heiligen Hedwig von Schlesien



Der Breslauer Dom



Nysa: Das Mutterhaus der „Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth“



Annaberg: Auf dem Kreuzweg

Feiern mit Freunden



Jubiläumsfeier des Carolinums in der barocken Aula der Schule



10-jähriges Jubiläum DFG und DPG im Stadtbad-Restaurant (2007)



Stadtfest-Stand der DPG am Nysa-Platz



Erneuerung des Partnerschaftsvertrages (2013)



In Köln (2017)



Im Bauhaus (2008)



Grillfest im Parc de Taverny (2006)



Beim Umzug durch Lüdinghausen (2008)



Ehrengarde beim Partnerschaftsjubiläum (20 Jahre) in Nysa, vor dem Umzug in der Innenstadt (2013)



Bigos im Pfarrheim St. Ludger (2016)



Cani-Chef Michael Dahmen und Schüleraustausch-Koordinator Dr. Georg Schütz beim Umzug durch die Stadt (2013)



Stadtfest-Stand der DPG am Nysa-Platz



Die Krakauer schmeckt Hans-Jürgen Pohl, dem DPG-Vorsitzenden von Senden



Treffen am Stadtfest-Stand der DPG auf dem Lüdinghauser Nysa-Platz



Sommerliches Grillfest im Felizitas-Garten



Paradesoldaten aus Nysa in historischer Kleidung – im Innenhof der Burg LH (2008)



Vor dem Umzug durch die Stadt (Nysa 2013)



Rockband Horyzont auf dem Lüdinghauser Stadtfest



Adam Bałdych



Deutsch-polnisch-französischer Literarischer Abend



Maria Pflüger mit dem „Klaviertrio K“ aus Berlin



Mrózek-Stück »Auf hoher See« im Cani



Czerwony Tulipan



Leszek Możdżer



Deutsch-polnisches Jugendorchester bei der 20-Jahr-Feier der Städtepartnerschaft im Dom Kultury in Nysa



Regiestar Krzysztof Warlikowski

Literatur, Theater, Musik

Vielfältiger deutsch-polnischer Kulturaustausch

Eine Städtepartnerschaft lebt auch vom Kennenlernen des jeweiligen kulturellen Umfeldes. In den Bereichen Literatur – Theater – Musik können Polen und Deutsche viel voneinander lernen. In Lüdinghausen gab es so manche Gelegenheit dazu, wie die Fotos von verschiedenen Veranstaltungen zeigen.

Das Institut Polski in Düsseldorf führte am Gymnasium einen durch Vielfalt glänzenden »Polnischen Tag« durch und ermöglichte mehr als 20 Schülerinnen und Schüler, an gemischten deutsch-polnischen Kursen in Köln und Gleiwitz teilzunehmen, zum Beispiel in den Bereichen Journalistik, Theater und Animationsfilm-Gestaltung. Und im Rahmen der NRW-weiten Veranstaltung »Polen erlesen« lasen hervorragende Schriftsteller Polens aus ihren Werken, in Lüdinghausen war das Janusz Rudnicki. Die treibende Kraft dabei war der IP-Mitarbeiter Josef Hertens.

Daneben machte die DPG Angebote für Theaterfahrten ins Schauspielhaus Bochum (Kafkas »Amerika«, Regie: Jan Klata, Warschau) und zu einer Aufführung im Rahmen der Ruhrtriennale auf einer alten Zechenanlage in Gladbeck (»Die Franzosen«), bei der Krzysztof Warlikowski Regie führte. Daneben gab es einen Literarischen Abend mit Gedichten von Czesław Miłosz und Wisława Szymborska, Schülertheater mit dem Mrózek-Stück »Auf hoher See« (Unterstützung durch das Polnische Institut Düsseldorf), Lesungen, Solisten- und Kammerkonzerte – auch mit Akteuren aus Nysa – sowie Rock- und Jazzkonzerte (»Horyzont«, Jazzgrößen wie Adam Bałdych – Violine – mit dem Helge Lien Trio sowie der international gefeierte Jazzpianist Leszek Możdżer). Auch ein



Jugendorchester aus Nysa mit Janusz Dabrowski und Janusz Gajownik



Nysa-Gastspiel der Lüdinghauser Musiker von »Just More Folk« soll hier erwähnt werden. Und schließlich war auch die Volkstanz-Gruppe »NYSÄ« schon zwei Mal in Lüdinghausen zu Gast. Zwei Mal gastierte auch die Klezmer-Gruppe »Oreja« aus Krakau in Lüdinghausen.



Mrózek-Lesung Michael van Ahlen

Auf Einladung der dortigen DPG trat die Folk-Gruppe »Czerwony Tulipan« aus Olsztyn (Allenstein) im Rathaus von Senden auf, mit großer Resonanz.

Karl-Heinz Kocar

Initiativereignis für die guten Beziehungen

Die Polen-Tage 1982 am Cani bildeten den Auftakt zu unzähligen Kulturveranstaltungen



Illustrationen zu Aphorismen von Stanisław Jerzy Lec



Bettina Schausten während der Polen-Tage im Jahr 1982.



Bettina Schausten 53, ist Journalistin, Moderatorin und Leiterin des ZDF-Hauptstadtstudios in Berlin und damit eine der einflussreichsten Frauen in der deutschen Medienlandschaft. Derzeit ist sie für das ZDF-Wahlforum und die sonntägliche Politsendung »Berlin direkt« verantwortlich und begegnet regelmäßig Berliner Spitzenpolitikern, zum Beispiel auch in »Sommerinterviews«. Nach ihrem Abitur 1984 am Lüdinghauser Gymnasium Canisianum studierte Bettina Schausten in Köln und München Deutsche Literatur, Geschichte und Theologie, bevor sie sich ganz auf den Beruf einer TV-Journalistin verlegte. Beim ZDF leitete und moderierte sie 1999 – 2002 das ZDF-Morgenmagazin, ab 2005 die Sendung Politbarometer. 2003 – 2010 war sie Leiterin der ZDF-Hauptredaktion Innenpolitik. Ab 1. März 2019 wird sie die Stellvertretende Chefredakteurin des ZDF sein.

Erinnerungen an die »Polentage« am Gymnasium Canisianum

Das Stück »Striptease«, die satirische Farce von Slawomir Mrozek aus dem Jahr 1961, knüpft sich die Frage nach der individuellen Freiheit im kommunistischen Polen vor. Es wurde 1982 am Literarischen Polen-Abend auf der Bühne des Canisianums aufgeführt: Zwei »Herren« ganz unterschiedlichen Naturells finden sich »zufällig« in demselben geschlossenen Raum wieder und streiten darüber, ob sie eigentlich »frei« seien. Der eine ist ein politikferner, schwärmerischer Idealist, dem nur die »innere Freiheit« als wichtig erscheint, auf die er sich ja auch in äußerer Bedrängnis immer noch zurückziehen könne. Der andere besteht als praxisorientierter Realist aber darauf, dass es auf die »äußere Freiheit« ankomme, auf die Freiheit, tun und lassen zu können, was man wolle und seine Meinung offen zu äußern. Während sie so – in streng dialektischer Anlage des Dialogs – miteinander diskutieren, ebnet eine mysteriöse weiße Hand im Hintergrund die Unterschiede zwischen den zwei Diskutanten immer mehr ein: Sie zwingt beide gleicher-



Szene aus dem Stück »Striptease« von Slawomir Mrozek.

maßen, nach und nach ihre Kleidungsstücke abzulegen, so dass sie am Ende (fast) nackt dastehen. Eine glänzende satirische Farce über erzwungene Konformität im kommunistischen Staat, unter dem Einfluss von Propagandaphrasen und Lügen! Ins Positive gewendet, spiegelt dieses Stück aber auch etwas von der großen Freiheitssehnsucht der Polen wider.



Der Schriftsteller und Dramatiker Slawomir Mrozek.

Im Dezember des Jahres 1982 gab es am Gymnasium Canisianum die »Polentage«. Ich saß in der 12. Jahrgangsstufe und beschäftigte mich im Deutsch-Leistungskurs bei Herrn Kocar vor allem mit Goethe, Kafka, Brecht und anderen Größen der deutschen Literatur. Nun waren es plötzlich polnische Literaten, mit denen wir uns befassten und die uns neue Türen öffneten. An einem besonderen kulturellen Abend sollten wir Schüler ihre Werke auf der Cani-Bühne vorstellen. Seit General Jaruzelski im Dezember 1981 in Polen das Kriegsrecht ausgerufen hatte, war ein Jahr vergangen, und die Proteste der Arbeiter auf der Danziger Lenin-Werft, allen voran Lech Walesa, waren auch in Deutschland in aller Munde. Die »Polentage« sollten das doch reichlich fremde Nachbarland nun in möglichst vielen Facetten in den Mittelpunkt rücken, immerhin für 14 Tage. Zu einer großen politischen Podiumsdiskussion reisten eigens Solidarnosc-Vertreter aus Danzig an, es gab eine Ausstellung polnischer Originalplakate, polnische Spielfilme, etwa von Andrzej Wajda, wurden vorgeführt, Spielnachmittage für Familien, Gottesdienste und noch manches andere stand auf dem Programm. Und eben ein »Literarischer Polen-Abend«. Als einer der Initiatoren hat mir Karl-Heinz Kocar die Erinnerung daran jetzt noch einmal vor Augen geführt. »Après le déluge« war das Gedicht überschrieben, das Waclaw Iwaniuk um 1955 geschrieben hat, und das ich an diesem Abend vortrug. Es geht darin um die Finsternis einer gesellschaftlichen Realität in Polen, die von Propaganda-Lügen und Verrat an

wahrem Menschen- und Künstlertum geprägt ist. Aus derselben Zeit stammt der Prosatext von Antoni Marianowicz »Der Feind lobt uns«. Das war »mein« zweiter Text für diesen Abend. Es geht darum – so der Einfall eines »verdienten Funktionärs«, dass das Land (Polen) dem »Feind« (im Westen) möglichst keine Gelegenheit geben dürfe, ein Lob auszusprechen. Denn das könnte dem »Freund« (in Moskau) missfallen. Und folgerichtig lässt sich das Land, angeblich aus freiem Entschluss, in eine zivilisatorische Abwärtsspirale treiben. Auch ein Einakter von Slawomir Mrozek mit dem Titel »Striptease« gelangte an diesem Abend durch zwei Mitschüler zur Aufführung: Es ist eine bitterböse politische Parabel über die systematische Beschneidung der Freiheit des Individuums in realsozialistischen Zeiten. Dass die »Polentage« Ende 1982 so etwas wie das Initiativereignis für die guten Beziehungen Lüdinghausens nach Polen waren, die Jahre später in die Städtepartnerschaft mit Nysa mündeten, wussten wir 17-Jährigen damals nicht. Doch wir lernten etwas über die Kraft, die der Wunsch nach Freiheit entfaltet. Der Eiserne Vorhang fiel, Polen wurde Partner in der EU, der »Westen« erlebte einen Siegeszug. Zur Wahrheit des Jahres 2018 gehört aber auch: Freiheit und Demokratie sind nicht selbstverständlich, sie müssen neu verteidigt werden – in Polen und bei uns.

Bettina Schausten

Gemeinsam singen



Adventskonzert von »Camerata Nysa« und »Glocke in der Aula des Canisianums (2014)



10 Jahre »Camerata Nysa«: Chorleiterin Ewa Wróblewska schneidet die Fest-Torte an (2016)



Im Diözesan-Bildungshaus beim 1. Treffen der Chöre in Nysa (2010) mit adventlichem Programm



Glocke-Konzert im Neisser Museum (2016)



Bei der Feier von 20 Jahren Städtepartnerschaft im Lüdinghauser Kapitelsaal (2013)



Auch nach den Konzertauftritten wird gemeinsam und kräftig gesungen



Singen über Grenzen – die befreundeten Chöre lassen keine Gelegenheit aus

Künstlerische Begegnungen zwischen Nysa und Lüdinghausen

Schon früh gab es Kontakte der KünstlerInnen aus beiden Städten



Der damalige Bürgermeister Josef Holtermann eröffnete die erste Ausstellung einer Künstlerin aus Nysa in Lüdinghausen. Rechts ein Gemälde von Jolanta Tacakiewicz-Lipińska im Jahr 1990.



Jolanta Tacakiewicz-Lipińska

Im Mai 2017 findet im Museum Nysa die jährliche Ausstellung des »Nysa Salons« (Künstlerbund der Stadt) statt und beginnt mit der öffentlichen Ehrung der Malerin Jolanta Tacakiewicz-Lipińska für ihre 30-jährige Leitung dieses Künstlerbundes, die sie zugleich an ihren Nachfolger Ryszard Ziółkowski übergibt. Zur Erinnerung: Frau Jolanta Tacakiewicz-Lipińska war die erste Künstlerin, die 1990 eine große Einzelausstellung ihrer Werke im Rahmen der sich anbahnenden Städtepartnerschaft in der Volksbank Lüdinghausen zeigte. Diese eindrucksvolle Präsentation fand starkes Publikumsinteresse und wurde ein überraschender Erfolg. Jolanta T. war sofort bereit, auch zum Motor des Künstleraustausches zwischen

den Partnerstädten für die polnische Seite zu werden, hatte sie doch schon ein Jahr vorher im Museum Nysa die Ausstellung des Künstlers Ulrich Linhoff organisiert. Diese kam zustande durch Kontakt der beiden Musikschulen mit Konzerten im Carolinum in Nysa und in Glogówiek unter der Leitung von Ulrich Lewin und der polnischen Chorleiterin Barbara Sztandera. Daraufhin folgten im Wechsel Einzelausstellungen von Marian Molenda und Monika Kamińska in Lüdinghausen und von Rudi Müller und Jürgen Krass in Nysa. Einen Höhepunkt des intensiven Austausches erreichte der Künstlerkontakt mit einer »Polnischen Woche« im Jahr 1998 mit Konzerten, Lesungen und einer Gesamtausstellung der Künstlergruppe

»Nysa Salon« in der Burg Lüdinghausen. Die Burg stand zu diesem Zeitpunkt vor der Gesamtrenovierung und konnte vor Baubeginn passend umdekoriert werden. Vielen aktiven Mitgliedern der DPG, namentlich Elli und Manfred Werning, Ursula und Karl-Heinz Sand, den Mitgliedern der Familie Linhoff sowie Anita Lisowska, gelang es, einen attraktiven Hintergrund für die Kunstwerke zu schaffen. So konnten alle verfügbaren Räume für diese Schau genutzt werden. Ein Highlight bildete auch das täglich geöffnete Kunstcafé, wofür die Familien Sand und Witt verantwortlich zeichneten. Während die polnische Seite die Kunst immer in ihrer guten Stube, sprich im Museum im ehemaligen Bischofspalast



Jolanta Tacakiewicz-Lipińska hier mit Ulrich Linhoff, der in ihre Werke einführt.



Zur Eröffnung des Nysa Salon 1998 waren einige Künstler aus Nysa anwesend.

präsentierte, zeigte sich das Museum in der Burg Vischering leider nicht geneigt, polnische Kunst dort auszustellen, was sich auch in den folgenden Jahren nicht änderte. Dass es doch gelang, die Arbeiten auszustellen, verdanken wir den Leitern und Mitarbeitern der Lüdinghauser Geldinstitute, die eine Präsentation anboten und im feierlichen Rahmen organisierten. Weiter zu danken ist vor allem dem verstorbenen Bürgermeister Josef Holtermann, der ein absolut zuverlässiger Fürsprecher der polnisch-deutschen Sache blieb und viele Wege ebnete. Das war aber auch sehr notwendig, denn der künstlerische Austausch war naturgemäß von diversen Schwierigkeiten begleitet; Kosten-, Transport- und Versi-

cherungsfragen, Grenzformalitäten, Quartierprobleme und Berührungspunkte und die alles begleitenden Sprachschwierigkeiten, die in der ersten Zeit Christina Torka mit ihren Kenntnissen milderte. Doch es gelang durch eine Reihe von Helferinnen und Helfern, alle Schwierigkeiten zu lösen. Auf polnischer Seite seien hier besonders genannt: Janusz Lipiński, Barbara Sztandera, Elina Romińska, Danuta Błaszczuk, Romek Jeziorowski, Ryszard Ziółkowski und Jurek Tacakiewicz, der leider nicht mehr unter uns weilt. Der Kunstaustausch setzte sich weiterhin fort durch Beteiligung an lokalen Ausstellungen und im »KunstSchauFenster« 2008, – eine Initiative von Herrn Geiping und Lüdinghausen Marketing – in Lüding-





Beata Mycek

hausen. Neben den 16 Künstlern aus Nysa haben sich auch Künstler aus Taverny und Lüdinghausen daran beteiligt. Im jährlich stattfindenden Nysa Salon wurden Arbeiten von Dorothea Koddebusch, Christoph Linhoff und Edith Witt gezeigt. Die Reihe erhielt einen zweiten großen Höhepunkt in einer weiteren großen Gruppenausstellung mit Werken von 20 Künstlern des Nysa Salons im Hauptgebäude der Sparkasse Westmünsterland in Lüdinghausen im Jahr 2013. »Kunst«, so formulierte es die Gruppe »nur Theater« unter Leitung von Jürgen Krass, »gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar. Kunst ist eine Weltsprache.«

Die Künstler aus Nysa waren in der Regel in größerer Anzahl in der Partnerstadt vertreten als die Lüdinghäuser, weil die Bevölkerungszahl der Stadt Nysa auch erheblich höher ist und die polnischen Künstler in einer Künstlergemeinschaft »Nyska Grupa Artystyczna« organisiert sind. Die meisten haben inzwischen Hochschulprofessuren, darunter sind diverse Kunstpreisträger.

Was zählt, ist der Erfolg dieser jahrelangen gemeinsamen Arbeit. Vor allem aber auch der lange persönliche Kontakt und die Freundschaften. Sie dauern nun fast 30 Jahre, haben auch Sterbefälle überstanden und gemeinsame Reisen in die Ukraine und die Slowakei eingeschlossen. Und das gastliche Haus von Tacakiewicz-Lipiński bildete für uns in Polen den Mittelpunkt

Von der letzten Begegnung dort im April 2018 soll ein Zitat von Marian Molenda, der wie wir ein Gast bei Jolanta und Janusz gewesen ist, das Wichtigste zum Ausdruck bringen, was der Austausch für viele polnische Künstler bedeutete. Marian: »Als wir 1992 von der Einzelausstellung in Lüdinghausen nach Nysa zurückkamen, hatten wir den Eindruck, dass wir Erfolg haben könnten mit unseren künstlerischen Arbeiten, um damit vielleicht sogar unsere Familien zu ernähren. Das verdanken wir auch diesem Austausch, und zwar nicht allein dem wirtschaftlichen Erfolg, sondern dem hohen Grad an künstlerischer und persönlicher Wertschätzung der Lüdinghäuser.«

Beate und Ulrich Linhoff



Lucilla Kossowska vor einem ihrer Werke.



Monika Kamińska



Jolanta Tacakiewicz-Lipińska



Die Initiatoren Karl-Heinz Kocar und Ulrich Linhoff (v.l.) begrüßten die polnischen Künstler Ryszard Ziolkowski, Jolanta Tacakiewicz-Lipińska, Stanislaw Kilarecki und Romuald Jeziroowski.



Die Gruppe »Nur Theater« mit einer Performance zur Eröffnung.

Vernetzung der DPG im Münsterland

Regelmäßig treffen sich die Deutsch-Polnischen Gesellschaften bzw. Partnerschaftsvereine aus Lüdinghausen, Senden, Nottuln, Münster und – neuerdings – auch Warendorf zum Austausch.



Das Foto zeigt Peter Steil (Nottuln) und Karl-Heinz Kocar (Lüdinghausen) als Teilnehmer an einer Kommunalpartnerschaftskonferenz im November 2016 im Berliner Auswärtigen Amt.



Treffen in Seppenrade im März 2016.

Das vertieft die Freundschaft

Die Schulpartnerschaft zwischen dem St.-Antonius-Gymnasium und dem Diözesangymnasium in Nysa

Die Städtepartnerschaft zwischen Nysa und Lüdinghausen besteht seit dem Jahr 1993, und der polnische Deutschlehrer Dariusz Piech wollte den dahinterstehenden Gedanken der Verbrüderung gerne auch auf die Schulebene übertragen. Mit Hilfe der Lüdinghauser Stadtverwaltung war der Kontakt zum St.-Antonius-Gymnasium schnell hergestellt, wo seine Idee auf fruchtbaren Boden fiel, und seit 1997 hilft das Anton erfolgreich dabei mit, Verbindungen nach Nysa aufzubauen und zu vertiefen.

In regelmäßiger Folge laden wir polnische Schülergruppen ins Münsterland ein, um ihnen deutsche Kultur und Lebensart näher zu bringen, woraufhin wir in ebenso schöner Regelmäßigkeit zu einem Gegenbesuch nach Nysa reisen, um dort wiederum die polnische Kultur und Lebensart kennen und schätzen zu lernen. Zwar wurde unsere erste polnische Partnerschule, das Dritte Lyceum, nach wenigen Jahren aufgelöst, aber inzwischen hatten sich so starke Freundschaften unter den begleitenden Lehrern entwickelt, dass der Austausch deshalb nicht zur Disposition stand: Dariusz Piech nahm uns bei seinem Wechsel zum bischöflichen Diözesangymnasium in Nysa einfach mit, wo man diese »Dreingabe« gerne annahm und nach Kräften unterstützte. Wenn die Anton-LehrerInnen »der ersten Stunde«, die anfangs (vorsichtshalber erst einmal ohne jugendliche Schützlinge) vorgeschickt wurden, um die Möglichkeiten eines Schüleraustauschs zu prüfen, von ihren Erlebnissen in Polen berichten, umweht sie heute noch der Hauch des Abenteuers: Stundenlange Bahnfahrten, zuerst im Liegewagen nach Posen, dann in wenig komfortablen Zügen durch das polnische Hinterland; Zwischenstopps in



Hat sich sehr um den Austausch mit dem St.-Antonius-Gymnasium verdient gemacht: Darek Piech vom Neisser Diözesan-Gymnasium und -lyzeum hier mit Kollegin Anna Wraga und den Lüdinghauser Austauschlehrern Lothar Esser und Elke Broermann.

Städtchen mit unaussprechlichen Namen. Nach 14 Stunden Fahrt kam man endlich in Nysa an, erschöpft, aber sofort belebt durch die ersten Erfahrungen mit der großartigen polnischen Gastfreundschaft. Tatsächlich saß das gesamte Kollegium der Schule beim ersten gemeinsamen Abendessen zusammen und hieß die deutschen KollegInnen willkommen. Vertreter beider Schulen waren sich schnell einig: Ja, wir wollen einen Schüleraustausch auf den Weg bringen! Für dessen Entwicklung engagierten sich in den ersten Jahren vor allem Dariusz Piech und Lothar Esser leidenschaftlich. Ersterer organisiert (und initiiert) auf polnischer Seite heute noch diesen und andere Austausche; Lothar Esser hat nach seiner Pensionierung das Zepter an Elke Broermann übergeben, die die Fahrten in gewohnter

Manier zusammen mit Friedhelm Kienz weiterführte. Seit kurzem wird sie dabei von Frank Zienow unterstützt. Die Fahrzeit von Tür zu Tür ist inzwischen auf rund 5 Stunden geschrumpft – Wizzair macht's möglich. Trotzdem ist eine Reise nach Polen oft noch heute mit dem Gefühl des Abenteuers verbunden, denn es ist ja für viele unserer SchülerInnen nicht nur ihr erster Besuch in diesem Land, sondern auch das erste Mal, dass sie sich in einer völlig fremden Familie zurechtfinden müssen. Da hilft die schon oben erwähnte polnische Gastfreundschaft (»Gast im Haus ist Gott im Haus«), die manche Probleme bei der sprachlichen Verständigung in den Familien lösen hilft. Das Programm, das wir unseren Gästen bieten, hat in wesentlichen Teilen bereits Tradition: Lüdinghausen mit den Burgen



Besichtigung des Collegium Maius der Krakauer Universität.



Partnerschaftliche Menschenpyramide



Schüler beim sportlichen Zeitvertreib in der Festungsanlage von Nysa.



Beim Besuch der Festung Fort Preußen.

und der Felizitas-Kirche, Münster mit dem Dom und dem Friedenssaal, Köln und der Dom. Aber darüber hinaus gibt es auch immer Varianten: mal die Besichtigung des WDR in Köln, mal ein Ausflug ins Dortmunder BVB-Stadion, ein gemeinsames Essen beim Chinesen oder eine stimmungsvolle Abschiedsfeier in der Burg Vischering. Beim Gegenbesuch in Polen dürfen wir uns dann u.a. auf Besichtigungen in Nysa, Krakau und Breslau freuen. Obligatorisch gehört auch ein Besuch in Auschwitz zum Programm, der niemanden unbewegt lässt. Aber interessanter als alle Besichtigungen sind die Beobachtungen und Vergleiche im Alltag, auch wenn die Unterschiede immer geringer werden. Schule, Umgang mit Eltern und Lehrern, Hobbys, Lieblingsmusik, Lieblingsfilme – wie ist das bei euch?

Zwar lernen die polnischen GastschülerInnen in ihrer Schule alle Deutsch, aber die hauptsächlich genutzte Sprache untereinander ist Englisch, weil das dann doch noch flüssiger klappt. Mag sein, dass der positive Effekt für den polnischen Deutschunterricht dadurch nicht so groß ist wie ursprünglich erhofft, aber Lernzuwachs lässt sich nicht nur an Vokabeln messen. Der Abschied fällt vielen schwer, da fließt schon mal die eine oder andere Träne. Aber zum Glück lässt sich der Kontakt inzwischen komfortabel und ohne Verzögerung via Internet fortsetzen, so dass das Ende der Besuchswoche nicht auch das Ende einer beginnenden Freundschaft sein muss. Nachdem wir rund 20 Jahre lang unsere Schüler ausgetauscht haben, haben wir in diesem Jahr erstmals einen Austausch auf

Lehrerebene organisiert – in beiden Kollegien war der Wunsch entstanden, die Partnerschule doch einmal persönlich zu besuchen. Im Januar waren deshalb einige polnische Lehrer mit ihrem Schulleiter in Lüdinghausen zu Gast, im Oktober werden einige deutsche Kollegen mit ihrer Schulleitung nach Nysa reisen. Das vertieft die Freundschaft zwischen den beiden Schulen und sichert den Fortbestand des Schüleraustauschs hoffentlich für die nächsten 20 Jahre und darüber hinaus.

Elke Broermann

Elke Broermann ist eine der Lehrpersonen des St.-Antonius-Gymnasiums, die seit vielen Jahren im Schüleraustausch mit der Partnerschule, dem Diözesangymnasium und -lyzeum in Nysa, engagiert sind.

Eine europäische Begegnung im Kleinen

Der Austausch zwischen dem Gymnasium Canisianum und dem Liceum Ogólnokształcące Carolinum hat bereits Tradition

Die Kontakte des Gymnasium Canisianum zu ihrer Partnerschule in Nysa sind älter als die Städtepartnerschaft. Sie begannen schon 1987, nachdem Peter Kopmeier als Lehrer am Canisianum die entscheidenden ersten Gespräche mit Carolinum-Direktor Jerzy Jaloszynski geführt hatte. Damals waren die politischen Verhältnisse in Polen noch ganz andere, und die Bundesrepublik und Polen gehörten noch zu verschiedenen geopolitischen Lagern. Aber mit dem hartnäckigen Kampf der Freien Gewerkschaft »Solidarnosc« (seit 1980) und dem Erscheinen von Michail Gorbatschow auf der politischen Weltbühne (1985) hatte sich der Wind bereits gedreht.

Zu Beginn waren die Kontakte, die zunächst nur durch Lehrer gepflegt wurden, noch vorsichtiger und förmlicher, aber dennoch schon durch die besondere polnische Gastfreundlichkeit geprägt. Sie wurden dann immer mehr auf einer freundschaftlichen und vertrauensvollen Basis gepflegt und nahmen nach und nach einen Charakter an, der vor allem aus der Begegnung zwischen Schülern heraus lebt und dankenswerterweise durch das Deutsch-Polnische Jugendwerk großzügig gefördert wird. Dieser Austausch hat sicher in dem deutsch-französischen Austausch, der schon länger im Gange ist, ein Vorbild. Die übergreifende Idee dieser Verbindungen lautet: Über Jahrhunderte begegneten sich junge Europäer vielfach auf Schlachtfeldern - heute muss es ein Ziel sein, in einem friedlichen und freiheitlichem Europa zusammenzuwachsen. Bei jedem Austausch erfolgt auch ein Empfang durch die jeweiligen Bürgermeister. An den großen Festen der Städtepartnerschaft nehmen auch stets Delegationen aus den beteiligten Schulen teil. Die



Schülerinnen und Schüler des Carolinum werden von Bürgermeister Borgmann begrüßt.

Schulpartnerschaft begreift sich immer auch als ein Teil der Städtepartnerschaft. So sind zum Teil die Personen, die beide Partnerschaften begründet und getragen haben zum Teil identisch – hier mag Karl Heinz Kocar an herausragender Stelle genannt sein. Alle am einwöchigen Austausch beteiligten Schulen haben katholische Wurzeln. Es hat sich mittlerweile zwischen dem St.-Antonius-Gymnasium und dem Bischöflichen Diözesan-Gymnasium und -Lyzeum in Neisse sowie zwischen dem Gymnasium Canisianum und dem Liceum O. Carolinum ein regelmäßiger und lebendiger Austausch etabliert. Dieser gegenseitige Austausch beginnt immer ganz bewusst mit der Fahrt deutscher Jugendlicher nach Polen, um die dortige Gastfreundschaft zu erleben. Wenn die Deutschen davon etwas gelernt haben, können sie bei dem Gegenbesuch zeigen, dass sie darin auch

gut sind. Für die Schülerinnen und Schüler ist gerade die Begegnung mit Osteuropa wichtig. In Amsterdam, London oder Paris waren so manche deutsche Schüler bereits – Krakau oder Breslau dagegen hat kaum jemand besucht. Der Westen erscheint vertraut, der Osten unbekannt und im schlimmsten Fall fremd. Durch einen Besuch in Lüdinghausens Partnerstadt Nysa können Vorurteile durch lebendige Erfahrungen ersetzt werden. Mitunter gibt es auch Überraschungen, so ist die Digitalisierung der Schulen in Polen schon viel weiter fortgeschritten als in Deutschland, und alle modernen technischen Geräte sind in Polen mindestens ebenso verbreitet wie in Deutschland. Das Wichtigste bei allen Erfahrungen allerdings sind das Entstehen von Freundschaften, die Erfahrung, wie man in den Gastfamilien lebt und wie der Unterricht in



Nicht nur die Stadt, auch die Umgebung von Nysa wird erkundet.



Das Liceum O. Carolinum



Besuch im Vernichtungslager Auschwitz.



Eine Carolinum-Delegation mit Direktor Jerzy Jaloszynski vor der Lüdinghauser Felicitaskirche.



Krzysztof Rithaler hat Spaß an der Schulpartnerschaft.

erzählen. Bei weitergehenden Gesprächen werden allerdings auch Differenzen zwischen Deutschen und Polen, wenn es etwa um den Umgang mit Homosexualität oder mit Flüchtlingen. Die freundschaftliche Grundhaltung sorgt aber dafür, dass aus diesen Differenzen keine Mauern werden. Es deutet sich an, dass der Austausch in Zukunft noch an Wichtigkeit gewinnen wird. In einer Zeit, in der der Prozess einer weitergehenden europäischen Integration von vielen in Frage gestellt wird und die Idee eines gemeinsamen Europas nicht mehr selbstverständlich aufgegriffen wird, kann die persönliche Begegnung junger Menschen so manches zurechtrücken. Die Schulen sind hervorragend geeignete Institutionen, um ein pro-europäisches Bewusstsein zu fördern.

Dr. Georg Schütz

Der Verfasser dieses Artikels ist als Lehrer am Canisianum zusammen mit Sigrid Dorprigter bereits seit vielen Jahren für den Austausch der Schulen verantwortlich. Für das Carolinum in Nysa sind dies Deutschlehrer Mieczysław Jaroszczyk und Polnisch-Lehrer Krzysztof Rithaler.

Seit Peter Kopmeier und Karl-Heinz Kocar den Austausch begründet hatten, waren auch die Cani-Kolleg*innen Ulrich Temme, Rolf Gerdzen, Gerold Meischen, Michael Schmidt, Maria Schweers und Sonja Eggersmann für einige Jahre mit dem Austausch befasst. Auf Seiten des Carolinums waren dies – neben den oben Genannten – Ryszard Jokieli, Jan Sosulski, Janusz Chabiński, Anna Zygo-Sulkowska, Teresa Arano-wicz, Jola Zygoń und Teresa Hnat.

Dr. Georg Schütz Physiklehrer am Lüdinghauser Gymnasium Canisianum, leitet seit vielen Jahren zusammen mit der Kollegin Sigrid Dorprigter den Schüleraustausch mit dem I. Liceum O. »Carolinum« in Nysa.

Stadtläufe in Lüdinghausen und Nysa

Als im Frühjahr 2015 die DPG vom Verein »Freunde der Neisser Partnerstädte« eine Einladung zum Stadtlauf »Bieg Nyski« erhielt, konnte niemand ahnen, was daraus einmal entstehen würde. Günter Rüter hatte damals Kontakt mit dem Lauftreff Lüdinghausen aufgenommen, bei dem auch seine Frau Barbara Vogelsang aktiv war. Schnell war ein kleines Team gefunden, dem nach dem Flug von Dortmund nach Breslau ein herzlicher Empfang mit einem bunten Programm geboten wurde. Gleich bei der Premiere trat das Team mit einem großen Pokal die Heimreise an. Viele weitere Pokale sollten folgen, denn in diesem Jahr 2018 startete ein großes Team bereits zum vierten Male beim Stadtlauf in Nysa. Und die freundliche Betreuung durch die polnischen Freunde war von Jahr zu Jahr größer und intensiver geworden. Bei allen Aktivitäten immer dabei waren Regina Stajak, Vorsitzende des Partnervereins, und Ewa Ewa Świerzy, der stellvertretende Bürgermeister Piotr Bobak, selbst aktiver Läufer, Paweł Drożdżik vom Organisationsteam des »Bieg Nyski« sowie Darek Bednarz. Bei den gemeinsamen Essen nach dem Lauf sind auch Kontakte zur tschechischen Partnerstadt von Nysa, Šumperk, entstanden. Mittlerweile sind Neisser Läufer auch schon zwei Mal beim Stadtfestlauf in Lüdinghausen gestartet und dabei Leuten des Lauftreff LH betreut worden. Auch diese sportlichen Begegnungen haben in den letzten Jahren viel dazu beigetragen, die Städtepartnerschaft mit Leben zu füllen und dabei auch private Kontakte zu knüpfen.

Michael Beer



Sportliche Begegnungen

Volleyball und Fußball: In diesen Disziplinen gab es einige Male deutsch-polnische Begegnungen. Während die »Pilkarskie Szkraby« aus Nysa ein Mal zu Gast in Lüdinghausen waren und junge Fußballer von Fortuna Seppenrade an einem Turnier in Nysa teilnahmen, begegnen sich Volleyballerinnen aus Nysa und solche von Union o8 LH regelmäßig bei Turnieren, von denen manche internationales Flair haben.



Feiern mit Freunden



20-jähriges Jubiläum DFG und DPG im Stadtbad-Restaurant (2017)



Erneuerung des Partnerschaftsvertrages (2013)



15 Jahre Städtepartnerschaft (2008): Der polnische Botschafter Dr. Marek Prawda trägt sich in das Goldene Buch ein.



Karl-Heinz Kocar bei Dankesrede zur Verleihung der Ehrenbürgerschaft von Nysa (Feier 2013)



tu i tam-Leserinnen



Partnerschaftsfest 2008 in Nysa



Verdienst um die Städtefreundschaft: Viele Geehrte aus LH auf der Bühne des Dom Kultury



Edith Witt bei Feier zu 20 Jahre DPG und DFG in LH (2017)



Junge Musiker aus Nysa und Lüdinghausen aus Nysa und Lüdinghausen spielen zusammen (2013)



Ursula Hölper, Regina Stajak, Joanna Burska und Edith Witt beim Stadtfest 2016



Partnerschaftsfest 2008 in Nysa



Storksbergers Riesens beim Konzert in der Innenstadt von Nysa (2013)



Monika Gottwald beim Fest zum 15-jährigen von DFG und DPG im Burghof Richter (2012)



Polonaise(l) beim Fest von DFG und DPG zum 15-jährigen Bestehen der beiden Vereine 2012



Am Lüdinghauser Nysa-Platz während des Stadtfestes



Umzug durch Nysa (2013)



Umzug durch Nysa (2013)



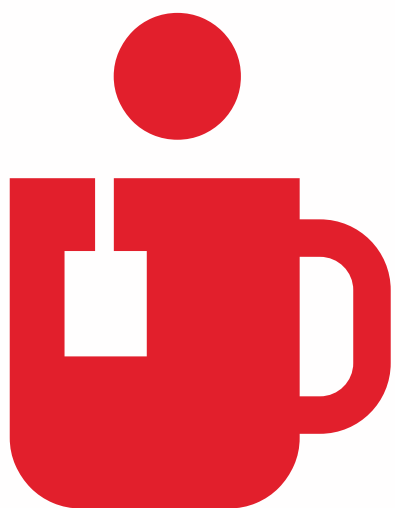
Royal Incest aus Lüdinghasuen spielt beim Partnerschaftsfest 2013 in Nysa



Bigos-Essen 2016



Gelassen ist einfach.



[sparkasse-westmuensterland.de](https://www.sparkasse-westmuensterland.de)

Wenn man Finanzgeschäfte
jederzeit und überall
erledigen kann.

Mit Online-Banking.

Wenn's um Geld geht
 Sparkasse
Westmünsterland